P. o. germ.
470
od

germ. 470 od

erokopieren
ischen Grün
im Les

<36614381030010

<36614381030010

Bayer. Staatsbibliothek

P.O. germ. 470

Giebelreden

oder

Zimmermannssprüche nebst zwölf Tri

Hildburghausen, 1822.
Kesselring.

Dieß wünscht, so gut er's wünschen kann,
Von Herzens Grund der Zimmermann;
Und nimmt mit stiller Zuversicht,
Indeß hier jedes Amen! spricht,
Nach alter Sitte, wohl bekannt,
Den frohen Becher in die Hand;
Und wer so glaubensvoll ihn leert,
Der wird gewiß von Gott erhört.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

II.

Bei
Richtung des Schulgebäudes
zu U*** 1792.

Mit Gunst!
Der frohe Tag ist da,
Dem sehnend ich entgegen sah.
Gott weiß! ich freute mich auf heut,
Wie's Kind sich auf Weihnachten freut,
Und wünschte nun, daß um mich her
Die ganze Stadt versammelt wär';
So jung und alt, so groß und klein;
Drum lad' ich alle höflich ein,
Lad' alle froh zu Fest und Schmauß;
Nur Hagestolze nehm' ich aus.
Und wenn aus diesem Orden sich
Schon einer in den Lustkreis schlich,
Flugs eil' er mit gesenktem Blick,
Als wär' er leutescheu, zurück.
Wer aber sonst in dieser Stadt
Ein fühlend Herz im Leibe hat,
Ein Herz, das sich noch freuen kann,

Der freu sich mit dem Zimmermann.
Ihr Kleinen, hüpft die Kreuz und Quer
Um euern neuen Schulbau her!
Ihr Kinder, reifer am Verstand,
Küßt euern Aeltern hier die Hand!
Mit Wonneblick und Zähren drin
Schaut, Aeltern, segnend auf sie hin!
Den süßen Säugling drück' mit Lust
Hier jede Mutter an die Brust;
Hier labe sich, mit stillem Preis,
Am lieben Enkel noch der Greis!
Und wer als Ehgespann zur Zeit
Sich nicht des Kindersegens freut;
Und wer, was oft zu früh sich regt,
Die Lust zu frei'n, im Herzen trägt,
Blick in die Zukunft froh hinaus,
Und fühl der Aeltern Glück voraus,
Wozu der Kreis der Fröhlichkeit
Ihm lauter schöne Bilder leiht!
Jetzt aber horcht ein wenig still,
Was ich Euch weiter sagen will.

Das alte Schulhaus, das hier stand,
Wo mancher, der ins weite Land,
Als brav und gut, geschickt und klug,
Zum Menschenwohl viel Segen trug;
Auch wohl noch großen Namen führt,
Das liebe A B C studiert;

Wo, Städter, ihr zur Schule gingt,
Und schönen Unterricht empfingt;
Und viele Hunderte, die nun
In Wohnungen des Friedens ruhn,
Das Licht geholt, das Morgenroth,
Das ihren Pfad durch Glück und Noth,
Und selbst durchs Grab zur GottesStadt
Zu ihrem Trost beleuchtet hat;
Das alte Schulhaus, sag ich, war
Vom Fuß auf krank, und die Gefahr,
In der es viele Jahre stand,
Nahm leider! plötzlich überhand;
Krank war's vor Alter; und ihr wißt,
Daß da nichts zu kuriren ist.
Drum ging's ihm, wie's den Alten geht:
Es mußte fort — Nun aber steht
Nach manchem sauern Arbeitstag,
Nach manchem Hieb und manchem Schlag,
An seiner Statt ein anders da,
Das heut ein edler Rath besah,
Und nach dem Riß in seiner Hand
Gut, dauerhaft und schön befand;
Wie dieses besser jedermann
Im Protokolle lesen kann.
Sobald der BeifallsSpruch erscholl,
Wars kleine Häuflein freudenvoll.
Sie hüpften wie zum Reihentanz
Und brachten uns den Ehrenkranz,

Der nun den neuen Schulbau schmückt,
Und traun! uns männiglich entzückt.
Seht da, wie seine Bänder wehn!
Und seine Blumen, seht, wie schön!
Und denkt, sie selber pflückten sie
Die lieben guten Kinder die!
Und wandten sie beim Sichelklang,
Im Erndtefelde mit Gesang.
Nun duften sie uns bei der Ruh
Des Feierabends lieblich zu;
Und wer da könnte fühllos seyn,
Mein Seel! der hätt' ein Herz von Stein.

So lohnet Beifall, Ehr und Preis
Bald mehr, bald weniger den Fleiß;
Lohnt ihn, wie er durch Muth und Kraft
Viel oder wenig Gutes schafft;
Und keine, keine Lust der Welt,
So blank sie auch ins Auge fällt,
Gleicht der, die mehr, als fröhlich macht,
Wenn man ein gutes Werk vollbracht.

Merkt, Kinder, merkt, was jetzt vom Dach
Der frohe Mann im Schurzfell sprach;
Und laßt das neue Lehrhaus fein
Zum Fleiß euch frischen Antrieb seyn!
Bald findet ihr da Unterricht
Von Gott und Welt und eurer Pflicht;

Da lernet ihr, wie jedermann
Froh leben und froh sterben kann;
Lernt, wie der Mensch hier glaubensvoll
Zum Engel sich arbeiten soll.
Und wer als Lehrling emsig ist,
Den Kopf hübsch anstrengt, nichts vergißt,
Gewinnt bald Licht; sein Nebel fällt,
Und morgentlich lacht ihm die Welt.
Er sieht im Frühroth immer mehr,
Und schöner alles rings umher;
Sieht's; lernet froher, und sein Kopf
Gleicht keinem hohlen Kirchthurmknopf,
Den Schrift und Kapsel mehr erschwert:
Denn wißt, hier ist's just umgekehrt;
Je mehr ihr in die Köpfe faßt,
Je leichter wird euch ihre Last.
Und wer, was er da oben trägt,
Bald echt zu Gäng' und Gebe prägt;
Das heißt, wie man's gemeiner gibt,
Wer das Gelernte treulich übt,
Der sammelt sich ein Capital
Von stillen Freuden ohne Zahl.
Von seiner ersten Jugend an,
Erfüllt er seines Schöpfers Plan;
Erfreut die Welt, die er bewohnt,
Und wird durch schönes Glück belohnt;
Ist muthig, wenn Gefahr ihm dräut,
Und wuchert selbst mit jedem Leid;

Wird glücklicher von Jahr zu Jahr,
Und trägt mit Ehren graues Haar;
Und nach vollbrachtem Lebenslauf
Setzt Gott ihm eine Krone auf,
Und stellt ihn hoch in seiner Stadt,
Weil er sich treu gebildet hat.

Drum Kinder, flieht den Müßiggang,
Und geht zur Schule sonder Zwang;
Kommt gern — die Lust versüßt die Müh —
Zur Schule gern, und schlendert nie
Tagdiebisch hintenrum vorbei:
Denn hinterdrein wehklagt die Reu.
Ich hab ein altes Buch zu Haus;
Da merk ich mir so manches draus.
Der's schrieb — er fällt mir just nicht ein —
Muß Rector wo gewesen seyn;
Ein kluger Kopf, der diese Welt
Für nichts als eine Schule hält.
Es ist betitelt: Menschenpflicht;
Und wo er mit den Kindern spricht,
Steht mehr, als ich euch sagen kann;
Doch unter andern schreibt der Mann:
Die Stunden, wo ihr lernen sollt,
Sind köstlicher, als blankes Gold.
Wer eine nur läßt aus der Acht;
Nur eine sich nicht zinsbar macht,
Verschleudert einen großen Schatz,

Und findet nirgendswo Ersatz.
Nun rechnet nach, und wer summirt,
Was unbedachtsam der verliert,
Der oft den Unterricht versäumt,
Und auf der Eselsbank verträumt?
Dich, Fauler, züchtigt Spott und Hohn
Schon früh bei jeder Lection;
Mehr aber rächt verschmähter Fleiß
Sich einst an dir als Mann und Greis.
Wär' auch das blinde Glück dir hold,
So hast du doch nur Lausegold,
Und in der Ehre Flitterpracht
Wirst du, mein Seel! nur ausgelacht;
Lebst, wie der Maulwurf, ohne Licht,
Und kennst die ächten Freuden nicht;
Und fühlst bei jedem Herzeleid
Des armen Sünders Bangigkeit.
Wirft's aber dir im Schoos der Ruh
Kein Erbtheil, keine Terne zu;
So mußt du leiden bittre Noth,
Nagst kümmerlich am Gnadenbrod,
Und thust der Welt als Lumpenhund,
O Schande! deine Faulheit kund;
Bist, weil du nichts gelernet hast,
Der Menschheit eine schwere Last;
Bist eben so ein schlechter Christ,
Als du ein schlechter Bürger bist;
Und bleibst fürwahr! in deinem Glück

Selbst in der Ewigkeit zurück:
„Denn wie du abtrittst von der Welt,
So wirst du jenseits angestellt!"
So, Kinder, schreibt ein Kinderfreund,
Und hat's gewiß! recht gut gemeint.
Drum merkt, was euch vom Dach herab,
Der Zimmermann zur Lehre gab.

Ihr aber, die ihr Aeltern heißt;
Ein Titel, der euch glücklich preist!
Und glücklich seyd ihr, wenn ihr früh
Die Würde, die euch Gott verlieh,
Durch weise fromme Kinderzucht
Einmüthig zu verdienen sucht;
Hört, Aeltern, laut ruft eure Pflicht:
Verzärtelt eure Kleinen nicht;
Und leitet sie bald aus dem Kreis
Des frohen Kinderspiels zum Fleiß!
Denkt, oft ermüdet, oft zerstreut
Von Amt, Gewerb und Häuslichkeit,
Welch große Wohlthat euch dabei
Die öffentliche Schule sey;
Denkt, was allda der kleine Mann,
Das liebe Mädchen lernen kann,
Und lernen soll zu seinem Glück,
Und haltet keins davon zurück.
In dieser Arbeit hindert sie
Durch häusliche Geschäfte nie;

Nie, Vater, raube deinem Sohn
Dein Handwerk eine Lection!
Sonst haltet ihr sie, ach, im Lauf
Zu ihrem Glück, ihr Aeltern, auf!
Nein, frischt vielmehr auf ihrer Bahn
Die kleinen Wandrer fleißig an.
Schickt eure Augen jeden Tag
Den Trägen auf dem Schulweg nach;
Und dankt vor ihrem Angesicht
Dem Lehrer, der nach seiner Pflicht
Auch strenge Mittel weiser Zucht
Zu ihrer Besserung versucht.
Ja, ehrt des guten Mannes Stand,
Und drückt ihm segnend oft die Hand!
Und jede Tugend, die er lehrt,
Und ihr als himmlisch schon verehrt,
Die, Väter, Mütter, übt zu Haus
Vor ihren Augen treulich aus.
Denn wißt, des Beispiels Unterricht
Ist strenge Fordrung eurer Pflicht.

Schön werden sie dann um euch blühn,
Die Kinder, die euch Gott verliehn;
Die Söhne fromm, voll Arbeitsmuth,
Die Töchter sittsam, hold und gut.
Dann baut der liebe Gott ihr Haus,
Und breitet euern Stammbaum aus;
Und segnet Kind und Kindeskind,

Weil sie der Menschheit Segen sind.
Geliebt, geehrt von jung und alt,
Stehn sie um euern Aufenthalt,
Wie Palmen, die am Bache stehn,
Und süßen Duft dem Abend wehn.
Die Glücklichen wetteifern nun,
Den trauten Aeltern wohlzuthun;
Sie drücken, kehrt ihr einst zur Ruh,
Stilljammernd euch die Augen zu,
Und weinen oft auf euer Grab
Die Zähre heißen Danks hinab;
Versammeln einst im Himmelreich
Als schöne Engel sich um euch,
Und knien mit euch vor Gottes Thron,
Und flehn für euch um großen Lohn —
Wie alles das, nebst dem Gericht,
Das über jeden Bösewicht,
Und Rabenältern einst ergeht,
In meinem Buch beschrieben steht.
Ich habe, weil ich nicht studiert,
Für euch das Bißchen extrahirt;
Und hätt' an's schöne AelternGlück
Noch gern das böse Gegenstück
Von einem Vater hingesetzt,
Der seine Vaterpflicht verletzt;
Den Knaben nicht zur Schule hält,
Und so der lieben Gotteswelt
Aus seinem eigenen Geblüt

Ach, einen Taugenichts erzieht;
Von diesem, wie er sich vergeht,
Im Elend auf den Vater schmäht,
Und ihm noch flucht, da, wo er ruht;
Und wie der Richter einst sein Blut
Zurücke fordert von der Hand,
Die es so gottlos ihm entwandt.
Mir aber fiel noch zeitig ein,
Das möchte heut nicht schicklich seyn,
Und machte nur die Herzen trüb.
Drum Aeltern, nehmt mit mir vorlieb,
Und merkt, was euch vom Dach herab
Der Zimmermann zur Lehre gab!

Nun wünsche, wer nur wünschen kann,
So herzlich, wie der Zimmermann,
Und mit empor gehobnem Blick,
Dem neuen Schulgebäude Glück!
Der Gute, dem, von Dank erfüllt,
So manches Herz hier überquillt,
Weil er uns half, und in Gefahr
Gleich bei der Hand als Retter war,
Er, der uns Holz, dem Maurer Stein,
Und Muth und Kraft und froh Gedeihn,
Zu diesem frommen Baue gab,
Blick immer mild auf ihn herab!
Er bild' ihn als Erziehungshaus
Durch andre Künstler freundlich aus;

Weih' selbst durch Strahlen seines Lichts
Die Halle sel'gen Unterrichts;
Und laß sie immer, hell und rein,
Die Pflanzstatt junger Christen seyn!
Wer je hier lehrt, sey fromm und gut,
Voll Weisheit und Geduld und Muth!
Nie kränk ihn Undank, Haß und Spott,
Und segnend geb' der liebe Gott
Ihm frohes Labsal in der Ruh,
Daß er sein Amt mit Freuden thu!
Mit stiller Lust und Lehrbegier
Lern jedes liebe Kind allhier,
Was ihm als Mensch, was ihm als Christ,
Für Welt und Himmel nöthig ist;
Daß jedes seine Lebensbahn,
Als Bürger und als Unterthan,
Gesegnet und zufrieden geh,
Und sich dereinst verherrlicht seh!
So blühe, klug und tugendhaft,
Die Blüthe dieser Bürgerschaft;
Blüh lieblicher von Zeit zu Zeit
In dieses Schattens Sicherheit!
Noch spät, wenn alle, die hier stehn,
Auf Erden nicht mehr lernen gehn;
Ja, wenn belohnt für Müh und Fleiß,
Am Lebensbaum ein Strahlenkreis
Von Enkelkindern um sie ruht,
Steh dieser Bau noch fest und gut;

Er sey gesichert in Gefahr,
Jahrhunderte unwandelbar;
Sey immer unter Gottes Hand,
Ein Segensquell für Stadt und Land
Und Welt und Himmel, der ja voll
Von jungen Engeln werden soll!

O welches Glück, wenn diese Stadt
Bald lauter brave Bürger hat;
Wenn durch der Jahre lange Reihn
Hier alle Zöglinge gedeihn;
Wenn liebevoll sie alle gern
Der Menschheit nützen nah und fern;
Und alle froh die Laufbahn gehn,
Und all' am Ziel gekrönet stehn!
Sie alle, denkt's, gekrönt am Ziel!
Wen übermannt kein Lustgefühl?
Wohlan, schenkt ein, und schenkt ihn voll,
Den Becher, den ich leeren soll.
Hier gilt ein Trank für Opferwein;
Und jung und alt, und groß und klein
Ruf Amen! zu den blauen Höh'n,
Ruf: ja, so laß es Gott geschehn!

III.

Bei
Richtung des Wirths- und Gemeinde-hauses zu H*** 1793.

Da steht er nun, als wär er hergedrechselt,
Der neue Bau;
Viel stattlicher, als der, mit dem ihr ihn verwechselt,
Und winkt zur Schau!
So kommt denn, Nachbarn, kommt mit euern Augen näher,
Ihn zu besehn!
Mich dünkt, er soll vor jedem Mängelspäher
Durchaus bestehn.

Die Schenke dieses Orts, an deren Stelle
Wir ihn gesetzt,
War von dem Beil der Zeit an jeder Schwelle
Sehr arg verletzt;
Stand alt und schrumpflich da, vom Bündel ihre Jahre
Halb krumm gedrückt;

Schier wie ein Mütterchen zur Zeit der Winterhaare
Sich kraftlos bückt.
Ihr Leutchen wißt doch noch, wie sie nach alter Mode
Mit nied'rer Wand,
Mit hohem Dach und langgehalstem Schlote,
Hier winkend stand;
Wißt, daß sie nur fünf kleine Fenster zählte,
Und diese kaum;
Und daß es ihr nicht bloß an Lichte fehlte,
Nein, auch an Raum.
So stellet sie denn flugs, doch ohne Müh und Kosten —
Ich mein' im Sinn —
Just wie sie war, selbst mit dem Dach der Pfosten
Daneben hin;
Auch ziert sie wieder mit dem Ordensschilde —
Der Hirsch war grau —
Und blickt, wenn's euch beliebt, von ihrem Bilde
Auf diesen Bau;
Berechnet eure Müh, nebst unserm Lohne,
Und sagt uns frei,
Ob sein Erforderniß an Geld und Frohne
Euch wohl gereu?
Doch nehmt, um etwa noch ein Fehlerchen zu finden,
Ihn scharf auf's Korn;
Beguckt ihn da und dort, beurtheilt ihn von hinten
So scharf, wie vorn.

Denn oft erschöpft der Fleiß sich an den Vorderstücken
Und wird dann lau;
Und manch gestickter Bauch hat einen falschen Rücken;
Drum prüft den Bau.
Nehmt seinen Riß zur Hand, um zu ermessen,
Ob er ihm treu,
Ob nichts zu groß, zu klein, und nichts vergessen
Im Werksatz sey;
Und forscht, ob alles Stück für Stück, vom Grunde
Bis zu der Höh,
Wohl eingelocht, gekämmt, auch sonst gut im Verbunde
Lieg oder steh'.

Nichts in der Welt ist leichter, als zu fehlen.
Das wißt ihr ja;
Wißt auch einander wohl den Baustreich zu erzählen,
Der einst geschah.
Ich meine den beim RathhausBau zu Schilde,
Den Teufelsspaß;
Wo selbst ein Klügling aus der Zimmergilde
Das Licht vergaß.
Der Obermeister war's; er saß bei offner Lade
Mit großem Sporn;
War Rathsherr auch, und blies beim edlen Rathe
Treu mit ins Horn.

Drum fiel der Bau ihm zu, und beim Veraccordiren
Ward nicht gespart.
Das Werk begann; er ging dabei spazieren
Nach MeisterArt.
Bald stand es da, bekränzt; ein wichtiges Gebäude!
Zu Spiel und Tanz
Zog laut das Städtchen auf, und hatte seine Freude
Am schönen Kranz.
Die Herren stapften nach, und rochen schon die Braten
Zum frohen Muth;
Drum dachten sie: das Werk ist wohl gerathen,
Und damit gut.
So blieb es ungeprüft. Man flog zum vollen Saale
Und aß und trank,
Und zahlte Lohn und Trinkgeld nach dem Mahle
Mit großem Dank.

Nun kamen Ziegeldecker, Tüncher, Schreiner,
Ein halbes Schock;
Und deckten, tünchten, dielten; aber keiner
Bemerkt den Bock.
Zwar viele zwang der Bau, sich Lampen anzuzünden,
Gleich einem Schacht;
Jetzt aber meinten sie, er sey aus weisen Gründen
So ausgedacht.
Der Rath, wenn Sitzung war, verdaute nur und gähnte
Sich bald in Ruh;

Und drückt' auch wachend immer, wie man wähnte,
Die Augen zu,
Und was verloren Träumende und Blinde
Beim Fehl des Lichts?
Zu dem lüpft Frau Justiz gern an der Augenbinde;
Hier sah sie nichts.
Auch wohl, daß manche gar in ein Ersparniß setzten,
Was Fehler war:
Denn im Aerario war's schon Mathä am letzten,
Seit einem Jahr.
Wie dem auch sey; hier grübelnd sich zu plagen
Ist nicht der Ort.
Kurz, jeder Zünftler fuhr, statt naseweis zu fragen,
Arbeitend fort.

Der WeihTermin begann; man steckte Maien
Und hüpft und sprang;
Die Sonne, wie polirt, schien selber sich zu freuen,
Beim Glöckchenklang.
Musik voraus; der Stadtknecht *) auf zwei Krücken,
Ganz hinten dran,
Kam die Procession der Mäntel und Perücken
Beim Rathhaus an.
Sie stolperten hinein und tappten, wie Gespenster,
In finstrer Nacht:
Denn ach, potz Element! es war kein einzigs Fenster
Drin angebracht.

---

*) Ein alter blessirter Soldat.

Nun standen sie am Berg', und guter Rath war theuer.
Wer hat die Schuld?
Rief jetzt Tenor und Baß, und aus der schönen Feier
Ward ein Tumult.
Bald drängten sie den werthen Herrn Collegen,
Der's Licht verbaut;
Und schalten ihn nach Pflicht, und drohten Stadtraths-wegen
Gar seiner Haut.
Er aber gab', sich aus dem Strauß zu drehen,
Kein gutes Wort;
Sprach: hört, ihr Herr'n, ihr habt den Bau besehen,
Und schlich sich fort.

Anwendbar ist hier nichts von ihren weitern Thaten;
Drum zur Moral.
Vergafft euch nicht am Kranz, denkt nicht schon an die Braten
Beim heut'gen Mahl;
Nein, prüft erst diesen Bau, mit oder ohne Brillen,
Und ungescheut
Sagt, was zu bessern sey, doch sonder Grillen
Und Bitterkeit!
Kurz, wer zu tadeln hat, der thu's bei Zeiten:
Denn sind wir fort,

So gibt euch keiner von uns Zimmerleuten
Ein gutes Wort.
Ich mache nun, den Forschern Zeit zu lassen,
Ein wenig Halt;
Doch eilt; denn die Geduld, hier auf Kritik zu passen,
Verliert sich bald.

(Pause.)

Ihr schweigt? — So find ich hier statt einer Tadel-Fehde,
Nur baares Lob.
Wie froh, daß mir den Werksatz meiner Rede
Kein Schalk verschob!
Ja, keine Silbe stieg, nur einen Fehl zu zeigen,
Zu mir empor;
Und diese Harmonie in euerm Schweigen
Ergötzt mein Ohr;
Ergötzt es mehr, als im Geheg der Freude
Musik zum Tanz;
Denn nun empfängt das wartende Gebäude
Den Ehrenkranz.
Seht da, wie schön er ist! Aus Erndteblumen wandten,
Im Morgenschein,
Frohlockend eure Mädchen ihn, und banden
Auch Aehren drein.
So zier' er denn die Arbeit unsrer Hände
Und ehr' den Fleiß!

Wohl krönet jedes gute Werk das Ende
Mit Ruhm und Preis.

(Pause, und wird indeß der Kranz unter Musik auf den Giebel gesetzt.)

Und nun will ich zum Schluß den ersten Segen
Als Zimmermann,
Auf diesen Bau aus Herzensgrunde legen,
So gut ich's kann.
Dem untern Stock, bestimmt für Mund und Magen,
Für Lust und Ruh,
Fehl nie, was es verspricht, ström Füll und Wohlbehagen
Tagtäglich zu!
Und wie die Schenke sonst an diesem Orte,
Zum Hirsch genannt,
Sey's bald als Wirthshaus von der ff Sorte
Sehr weit bekannt!
Ja immer finde hier, wenn Fuß und Stab ermatten,
Der Wandersmann,
Was ihn am warmen Herd, was ihn im kühlen Schatten
Erquicken kann!
Auch, Nachbarn euch, wenn ihr des Tages Last und Hitze
Getragen habt,
Gewähre sein Bezirk bequeme Ruhesitze,
Und was euch labt;

Und sammle dann und wann, zu frohen Zeiten,
Nach Müh und Fleiß,
Das junge Dorf zu kleinen Lustbarkeiten
In euern Kreis!
Nie sey es gästeleer; und wer ihm zuspricht, finde
Zufriedenheit!
Doch herrsch' bei Füll und Lust, und das nie zu
gelinde,
Die Mäßigkeit;
Daß keiner sorglos Hab und Gut verschmause,
Indeß geplagt
Von bitterm Hunger, Weib und Kind zu Hause
An Fingern nagt;
Daß nie der Zecher einer froh dem Falle
Entgegen geh,
Und keiner, keiner in dem nächsten Stalle
Sein Bildniß seh;
Daß kein Krakeeler hier mit seiner Lanze
Zur Fehde zieh;
Das Mädchen nie der Schmach entgegen tanze,
Der Jüngling nie!
Kurz, daß sich jedes vor dem Schnurrbart *) scheue,
Der, wie man sagt,
Sein Gasthaus so bedient, daß bald die Reue
Die Gäste plagt.

---

*) Der Amtsknecht.

Jetzt fällt der Wirth mir ein, potz! der war schier vergessen,
Und muß noch her.
Wer gäb' uns denn zu trinken, wer zu essen,
Wenn der nicht wär'!
Ei, unser Wirth sey flink, sey immer hübsch bescheiden,
Kein Krickelkopf;
Die Wirthin aber schmuck, und immer wohl zu leiden,
Nie Sauertopf!
Er treibe mit der Kreide keine Schwänke,
Hab echt Gewicht;
Sie gut Gemäß, und taufe die Getränke
Bei Leibe, nicht!
Dann mögen sie die Hüll und Füll erwerben;
Ihr Glück gedeih!
Nur unrecht Gut kommt nicht zum zweiten Erben,
Verfliegt wie Spreu.

Doch halt! ich weil' im Wirthshaus sonst zu lange.
Jetzt blickt empor!
Das zweite Stock geht sonder Streit im Range
Dem ersten vor.
Kund und zu wissen sey: demnach heißt dieß Gebäude
Gemeindehaus!

Drum strecke Klugheit hier, mit Eintracht an der
Seite,
Ihr Zepter aus.
Sie laß euch nie bei euerm Rath im Stiche,
Zumal wo frei
Hans Irrwahn spukt, und mach durch ihre Sprüche
Den Spuker scheu!
Und o die Eintracht, diese Holde wache,
Daß hier kein Zwist
Durch's Sprachrohr zanke, das der guten Sache
Zuwider ist!
Sie scheuche Haß und Groll aus diesem Raume,
Doch mit Manier;
Und halte jeden Brauskopf eng im Zaume,
Nach Standsgebühr.
Ja, friedlich werde hier des Dörfchens Wohl bera-
then,
Mit scharfem Blick;
Und jeder fördre gern, durch Wort und Thaten,
Des Nachbars Glück;
Und immer sey der Schulz, des Dorfes Seele, munter
Auf seiner Höh,
Damit die gute Ordnung nicht bergunter
Zu scheitern geh;
Nicht wilde Freiheit sich in seinen Sprengel schleiche,
Die schlau berückt,
Und Zucht und Ehrbarkeit mit jedem Wohl entweiche,
Das euch beglückt!

Nein, fern vom Aberwitz, wovor uns Gott behüte!
Und fern vom Neid,
Wohn' immerdar in euerm Thale Friede
Und Fröhlichkeit!
Und daß vollauf bald jeder Haushalt habe,
Was jedem frommt,
Das gebe Gott, von dem all' gute Gabe
Auf Erden kommt!
Er, den wir dankvoll heut' für Hülf und Beistand loben,
Der Gute schau
Mit segensschwerem Blick nun auch von oben
Auf diesen Bau;
Und schütz' ihn vor Gefahr, schütz' bis zur kleinsten Hütte
euch jedes Haus! —
Und hiermit leer ich froh, nach Handwerkssitte,
Den Becher aus.

IV.

Bei
Richtung eines Wohnhauses
1807.

Mit Gunst!
Hier aufgerichtet steht
Ein neu Gebäude, wie ihr seht,
Aus Eichen und Fichten in reicher Zahl.
Sie, die auf Bergen und im Thal
Vor Regen, Sturm und Sonnenglut
So manches Nest voll lieber Brut
Beschirmet, auch zum Schlafgemach
Des Wildes mitgewölbt ein Dach,
Bezogen den Bauplatz zum Verein,
Ein Wohnsitz bald für Menschen zu seyn.
Stracks wurden Axt und Beil und Säge
Und Maßstab, Bohrer und Meisel rege;
Und sauer ward uns mancher Tag,
Wenn uns die Sonn' auf dem Nacken lag.
Auch drohte stündlich uns Gefahr,
Als endlich der Bau im Steigen war.
Doch nun, gottlob! ist er vollbracht,
Und, wie mich dünket, gut gemacht.

Drum bin ich jetzund mit Vergnügen
Auf seinen Giebel heraufgestiegen.
Wer Augen hat kann ihn besehn;
Ich denke hier mit Ehren zu stehn.

Wohl steigt auch mancher in die Höh,
Der kalt für Menschen Wohl und Weh,
Nur einreißt und nicht wieder baut,
Und stolz auf Trümmern um sich schaut,
Als wär' gar großer Ehr' er werth,
Weil er zerstört hat, ach, zerstört!
Mag brüsten sich ein solcher Wicht!
Er ist so ruhig und froh doch nicht,
Als ich auf meinem Giebel steh.
Er bleibt ein Schurk auf seiner Höh!

Nur schaffen, bauen soll der Mann,
Der Kopf und Hände regen kann;
Soll immer thätiger sich freun,
Des Welterbauers Gesell zu seyn,
Mit einer Kundschaft seiner Hand
Zur Wanderschaft in die Welt gesandt.
Dieß Document, man nennts: Vernunft!
Weist jedem hier Beruf und Zunft
Und nach des großen Meisters Plan
Sein erstes Stückchen Arbeit an,
Daß besser und schöner die liebe Erde
Und froher drauf die Menschheit werde.
Und wer nun liebevoll und gut

Sein Tagewerk mit Freuden thut,
Weil es des Ganzen Wohl betrifft,
Führt von ihm Bild und Ueberschrift.

Nun wieder zu kommen auf den Bau,
Den ich verließ; denn zu genau
An einen Redesatz sich zu binden,
Und draus ein Knäuel abzuwinden,
Ist hier und da längst aus der Mode,
Und mir gefällt die neue Methode.
Sie macht zum wenigsten, wie mich däucht
Das Predigen noch einmal so leicht,
Und gibt zu all und jeder Zeit
Dem Redner gute Gelegenheit,
So manchem über sein üppigs Wesen
Nach Herzenslust das Kapitel zu lesen;
Und warlich! so was intressirt.
Auch weiß ein Kopf, der ungenirt
Die Bühne betritt, aus Labyrinthen
Sich immer wieder zu recht zu finden.
So käm auch ich jetzt nebenaus,
Und komm doch wieder auf das Haus,
Das werdend sich hier präsentirt.
Ihr sehts mit einem Strauß geziert,
Durch Bänder und Tücher wunderschön,
Wie ein WeihnachtsBaum anzusehn;
Und wohlbehagt nach Müh und Fleiß
Dem Zimmerer ein solcher Preis!

Doch mehr noch lohnet uns die Freude,
Ein festes, freundliches Gebäude
Errichtet zu haben, das Menschen schirmt,
Wenn Regen strömt, der Nordwind stürmt;
Wo Mann und Weib, still und verborgen,
Einander zu beglücken sorgen;
Ihr Wohl anbauen und sich freun,
Auch Andern zu Nutz und Dienst zu seyn;
Und Kinder, in welchen sie neu aufblühn,
Zu guten, thätigen Menschen erziehn.

Auf einmal schwebt vor meinem Blick
Das hier einheimisch werdende Glück! —
Dieß ließ ich euch in Bildern schaun,
Könnt ich so malen, als Häuser baun.
Da gäbs zu sehen allerhand,
Schön, wie im Schattenspiel an der Wand;
Zuerst: wie Fleiß und Redlichkeit,
Und Eintracht und Zufriedenheit,
Nach Standesgebühr als Lichtgestalten,
Mit unserm Bauherrn den Einzug halten:
Denn diese gehören mit ins Haus;
Sie schmücken und statten mild es aus.
Dann würdet ihr sehn, mit welchen Blicken
Der frohe Mann, den sie beglücken,
Früh, eh' zum Tagewerk er geht,
Still segnend unter den Seinen steht;
Dann, wie mit Muth und frischer Kraft

In seinem Beruf er wirkt und schafft.
Indeß ihm Arbeit und Beschwerden
Zur Lust, zum leichten Spiele werden,
Ist reges Leben im häuslichen Kreise;
Denn hier muß alles in seinem Gleise
Vom Morgen bis zum Abend gehn.
Da solltet ihr nun die Hausfrau sehn,
Bald unter den spielenden Ehesprossen,
Bald unter den emsigen Hausgenossen,
So mütterlich, so thätig froh
In ihrem Walten, wie Salomo
Ein tugendsam schmuckes Weib beschrieben.
Gewiß, ihr müßtet sie alle lieben,
Stellt ich sie euch so köstlich dar.
Doch, das versteht sich, ohne Gefahr
Und Schaden des werthen Eheconsorten.
Kein Wunder, wenn bald in allen Orten
Des Hauses, Schmuck der Reinlichkeit,
Und Fülle der Wohlhabenheit
Sich zeigen, volle Laden und Schränke
Des Fleißes Lohn und reiche Geschenke
Des Glücks, nicht aufgestellt zum Prahlen —
Dieß sollt ein Niederländer malen!
Ich malte, könnt ichs, lieber euch
Der Eintracht kleines Himmelreich,
Wenn hier bei schönem Abendlicht
Die Gattin mit freundlichem Angesicht
Den Gatten von der Arbeit empfängt,

Und jedes der Kinder zu ihm sich drängt,
Um seinen Kuß nicht zu verfehlen,
Und andern den ersten wegzustehlen;
Wie jedes dann mit Herzlichkeit
Zum Zeitvertreib in der Ruhezeit
Ihm Blumen oder Spielwerk bringt,
Bis sich ein Kreis zusammenschlingt,
Und alle, fern von Sorg und Neide,
Nun in Gesellschaft der Lieb und Freude
Sich an der Wirthschaft süßen Gaben
Und an Geschichten des Tags erlaben;
Ein Freund auch, als willkommner Gast,
Noch mehr erheitert die Abendrast.
Dieß müßte hübsche Gruppen geben!
Fürwahr! ein froher, seliger Leben
Bewirthen selbst Palläste nicht.

Doch mehr noch zeigt mir das Gesicht,
Das magisch vor meinen Blicken schwebt!
O wie er noch so heiter lebt,
Des Hauses Bauherr am GreisenZiele!
Wie jugendlich froh im Lustgewühle
Der Enkel, die dort auf den Dielen
Mit ihrer kleinen Wirthschaft spielen!
Kurz, reich an Glück und Zufriedenheit
Bewohnt dieß Haus er lange Zeit,
Und immer bleibts zu seinem Ruhm
Der Seinen sichers Eigenthum,

Und wer es besitzt von seinen Erben,
Wird gleiches Glück darin erwerben.

Dieß war der Wunsch mit dem ich heut,
Am Ziele der Arbeit hocherfreut,
Den hohen Rednerstuhl bestiegen;
Drum sah ich die Zukunft offen liegen.
Und traun! der Zeiten Lauf erfüllt,
Was dort gefällig mir ward enthüllt,
Und meinem Wunsch so ganz entspricht.
Mit dieser frohen Zuversicht
Nehm ich nach löblicher Handwerkssitte
Zum Schluß den vollen Becher, und bitte
Geziemend alle, die freundlich hier
Der Strauß versammelt, laut mit mir
Zum herzlichen Amen sich zu vereinen:
Hoch lebe der Bauherr mit den Seinen!

V.

Bei
Richtung eines Wohnhauses in der Stadt H*** 1815.

Verschollen sind des Beiles Schläge,
Verstummt ist die geschwätzige Säge;
Drum nimmt das Wort der Zimmermann.
Was unser Fleiß aus Eichen und Fichten
Zu zimmern, zu binden und zu richten
Für diesen Baubezirk begann,
Steht hier nun fest; ein Wohngebäude,
An dem wir keine Müh gespart.
Drum feiern wir, drum tagt uns heute
Ein blauer Montag echter Art.
Seht da den Kranz! Mit Ehr und Freude
Läßt er uns nach der Arbeit ruhn;
Denn hiermit pflegt sein Wohlgefallen
Am neuen Werk der Bauherr allen
Und jedem kund und zu wissen zu thun.
Und wenn an diesem Gebäude nun
Die andern Zünftler, die es vollenden,
Als Meister sich mit Kopf und Händen,
Wetteifernd bemühn um gleichen Ruhm:
So wird's ein schönes Eigenthum.

Dieß Wort kam just zur rechten Zeit;
Es bringt mir einen Satz entgegen,
Werth, daß wir bei dieser Gelegenheit
Ihn näher, doch kürzlich nur, erwägen.
Zwar ist es sonst nicht meine Sache,
Zu meinen paar Worten auf dem Dache
Ein Thema künstlich zu behaun,
Und es in Theile zu zerspalten,
Um etwas Ganzes daraus zu baun.
Da laß ich, ohn' erst Rath zu halten,
Mit Kopf und Herz den Zufall schalten,
Und bin in meinen Reden noch nicht,
Wie einst Herr Cicero, stecken geblieben,
Denn an gehorsamen Worten gebricht
Es mir und meinen Collegen nicht,
Die aus dem Stegreif zu sprechen belieben.
Indeß ein Wort vom Eigenthum
Scheint mir vorzüglich hier zu passen;
Drum wollen wir, liebes Publikum,
Als Satz es heut passiren lassen,
Das Sprichwort nämlich, das uns lehrt:
Der eigne Herd sey Goldes werth.

Ein Sprichwort ist ein wahres Wort,
Gegründet auf Erfahrung der Alten;
Drum hat sich das unsere fort und fort
Schon seit Jahrhunderten erhalten.
Das Wörtlein: Herd drückt hier ein Haus

Zu einer MenschenWohnung aus.
Der Reim, der gern das Ohr ergötzt,
Hat nur den Theil für's Ganze gesetzt.
Und traun! er hat den besten gewählt;
Denn, wie uns die Geschicht erzählt,
So stand schon in den ältesten Zeiten
Der Herd in einem großen Werth.
Da wurden, eh' die Dunkelheiten
Des Aberglaubens sich zerstreuten,
Die Götter des Hauses hoch verehrt.
Auch dient' er zum Tisch; es wurden die Mahle,
Die festlichen selbst, daran verzehrt,
Um ihn her die bekränzten Pokale,
Oft bis zur Nagelprobe geleert. —

Doch wohl zu merken: nicht jeder Herd,
Ist nach dem Sprichwort Goldes werth!
Das kann und soll das Beiwort: eigen
Uns in beliebter Kürze zeigen;
Und dieß — wie ihr wohl alle wißt,
Bezeichnet klar, was fremd nicht ist;
Was man für sich ausschließlich besitzt,
Und frei nach Lust und Belieben nützt,
Auch Andern zu nützen verstatten kann.
Und so wird's deutlich für jedermann,
Was für ein Haus das Sprichwort meint,
Indem es eigen mit Herd vereint.

Und solch ein Haus, das Sicherheit

Und Ruhe nebst Bequemlichkeit,
Soviel zum frohen Leben gehört,
Als Heimath still und mild gewährt,
Ist allen nach Stand und Würden noth;
Drum steht es auch beim täglichen Brod
Im Commentar der vierten Bitte,
Wo ich nicht irr', schier in der Mitte.

Zwar schützt vor manchem Ungemach
Den Miethmann auch ein fremdes Dach;
Es schützt vor Regen, Frost und Wind,
Wenn gut nur Thüren und Fenster sind;
Allein an lieber Bequemlichkeit
Fehlt's leider! zu oft den Miethquartieren.
Dieß ist zu eng und jenes zu weit,
Und das so arm an Gelegenheit,
Ein bißchen Wirthschaft drin zu führen,
Daß, nimmt's der Hausherr etwas scharf,
Im Hofe frei herumspazieren
Kein Hahn mit einer Henne darf.

Auch herrscht in manchem zu großer Beschwer
Ein Kobold, übellaunisch und böse,
Der poltert nicht nur des Nachts umher,
Er macht am Tag' auch viel Getöse,
Und treibt sein Wesen mannichfalt;
Bald kommt er leibhaft in der Gestalt
Des Hausherrn, bricht zu Zank und Streit

Vom Zaune die Gelegenheit;
Rückt und verweist dem Miether zum Tort
Bald dieß, bald das von seinem Ort,
Und häuft dagegen in den Gängen
Gerümpel, ihm den Paß zu verengen;
Sperrt, kommt er ein wenig zu spät nach Haus,
Vielleicht von einem Abendschmaus,
Ihn gar in die rauhe Nacht hinaus.
Bald lärmt er mehr, als Frau vom Hause
Die Ohren ihm voll in seiner Klause,
Und kreischt durch's ganze Hausrevier;
Turbirt sein Weib in Küch' und Keller,
Verwechselt Krüge, Schüsseln, Teller,
Und lauscht mitunter an der Thür
Auf Stoff zu neuen Waschgeschichten,
Um neuen Hader anzurichten
Auch pflegt er als ihr Lieblingskind
Nicht selten tückisch zu erscheinen;
Mißhandelt seine lieben Kleinen,
Und schabernackt das Hausgesind,
Schleicht heimlich zum Herd, zerstört das Feuer,
Wirft Sand in den Kohl et caetera.

Nun setzt auch, es sey dort geheuer,
Den Eignern selbst der Hausfried theuer,
Die Wohnung dem Miether gemächlich, ja
Zu jedem Geschäft wohl eingerichtet,
Wozu ihn sein Beruf verpflichtet;

Er wohnt ja doch nicht sicher da.
Die Miethzeit eilt; bei ihrem Verlauf
Wird mir nichts dir nichts gewöhnlich hinauf
Und oftmals höher der Miethzins geschraubt,
Als seine Börs' ihn zu geben erlaubt.
Vielleicht bedarf der Hausherr auch
Das Miethquartier zu eignem Brauch,
Und überdieß geht Kauf vor Miethe;
Dann ist das Ende von dem Liede:
Er muß mit Sack und Packe fort,
Nicht sonder Beschwer, nicht sonder Kosten.
So wohnt er hier, so wohnt er dort,
Bald gegen Norden, bald gegen Osten,
Und wird nie heimisch an einem Ort.

Wie glücklich wohnt dagegen ein Mann,
Nebst Weib und Kind, in seinen vier Pfälen,
Wo ihn kein fremder Hausgeist quälen,
Noch plagen die Seinen und necken kann!
Hier darf er seine Ordnung wählen,
Und wie er will, bleibt alles stehn,
Und wie er will, muß alles gehn,
Im Haushalt alles so nach der Schnur.
Hier — sey's auch eine Hütte nur —
Kann in der Liebe stillem Kreis
Die Andacht den Morgen- und Abendsegen
Geruhig beten, der muntre Fleiß
Die Hände freier und flinker regen,

Und unbelauscht und ungestört
Ihr häuslich Glück die Eintracht pflegen;
Und dieß hat ja den größten Werth!
Zwar regt sich auch bisweilen zwischen
Dem lieben Ehegespann ein Zwist;
Doch immer nur, wenn's nöthig ist,
Die Lieb' ein wenig anzufrischen.
Das Schmollen ist dann eine Pause
In langgewohnter Harmonie;
Der Mißklang selbst erhöhet sie,
Und alles wird dann froher im Hause.
So bringt in neidenswerther Ruh
Der Eigenthümer, froh umgeben
Von seinen Lieben, das bißchen Leben
An seinem sichern Herde zu.
Und wandern einst die Kinder aus;
Ihr Mittelpunkt ist des Vaters Haus,
Der führt sie immer wieder zusammen;
Und dann gibt's jedes Mal ein Fest;
Denn lieb bleibt allen das frohe Nest,
Aus dem in Liebe sie abstammen.

Ein Haus, das uns so gütlich thut,
Ist sonder Zweifel ein köstlich Gut,
Ist unter den Gütern, die uns beglücken,
Wohl ein's der größten — dieß auszudrücken
Schätzt's unser Sprichwort dem Golde gleich.
Gold ist — dieß wißt, ihr Lieben, alle —

Das edelste der edeln Metalle,
Und dient zum Maßstab von allem, was reich
An Werth ist. Zum Beispiel, es heißt: der Mann
Ist echt, wie gediegen Gold: Man sollte
In Gold ihn fassen: Es ist mit Golde
Nicht zu bezahlen, was er begann.
So schön, den Fleiß zu ermuntern, belehrt
Uns auch ein Denkspruch vom hohen Werth
Der Morgenzeit: die Morgenstunde —
Wie kostbar ist sie! — hat Gold im Munde.
Und wer gedenkt des Spruch's hier nicht,
Der als von einem goldnen Grunde
Vom milden Handwerksboden spricht?

So haben wir's denn genau besehn,
Das alte Sprichwort vom eignen Herde,
Und daß es nun gedeihlich werde,
Sollt' ich, wie's sonst pflegt zu geschehn,
Zur Nutzanwendung übergehn;
Allein mein Stündchen ist verlaufen,
Und sie spricht kurz sich selber aus:
Wer unbehaust ist, laß ein Haus
Sich bauen, will er nicht eins kaufen.

Fürwahr, ein gutgemeinter Rath!
Ich wünscht' ihn allen ans Herz zu legen,
Die Dach und Fach zu miethen pflegen.
Heil unserm Bauherrn, der zur That
Ihn schon gebracht! Von Handwerkswegen

Weih ich nun mit dem Zimmersegen
Dieß Haus zum Sitz der Redlichkeit,
Der Eintracht und Zufriedenheit!
Nie spuk in seinen stillen Gehegen
Ein Unhold, daß für immer sich
Die Lieb' und Freundschaft schwesterlich
Zu seinen frohen Bewohnern gesellen!
Kein arger Neid beschreit' die Schwellen,
Kein Frevel stör' die häusliche Ruh';
Und kommt ein Leid — denn manchem Leide
Schließt keine Thür zu fest sich zu —
So werd' es bald zu neuer Freude!
Kurz, was es hat, von allem das Beste,
Trag hier zu Haus und Hof das Glück!
Dann ziehn als Boten von ihm und Gäste
Hier Storch und Schwalbe froh zu Neste,
Und bringen jährlich Freuden zurück.
Und wird indeß des Bauherrn Börse
Durch diesen Bau ein wenig geleert;
So find' er reichen Trost in dem Verse:
Der eigne Herd ist Goldes werth!

VI.

Bei Richtung der Thurmkuppel zu Westhausen im Amte Heldburg, 1816.

Ein Wort gebührt dem Zimmermann,
Wenn er des Werks sich freuen kann,
Das er mit Kopf und Hand erbaut;
Drum wird heut meine Stimme laut
Hoch in der Luft, wo Dank und Freude
Die Lerche singt. Seht dieß Gebäude
In seinem Kranze! Tief gerührt,
Mit unaussprechlichem Gefühle
Seh ich ihn an des Baues Ziele,
Den endlich wir hier aufgeführt.
Schwer war die Arbeit, schlimm die Zeit,
Der jüngste Tag jetzt prophezeit; [1])
Die Sonne schien nicht mehr gewogen
Der Erde zu seyn; tagtäglich zogen
Sich alle Schleusen am Himmelsbogen
Schier wie zu einer Sündfluth auf.
Da stockte leider! der Arbeit Lauf.

Oft mußten Aexte, Beil' und Sägen,
Kaum auf dem Zimmerplatz erfaßt,
Wir überfluthet bei Seite legen,
Und das war eine böse Rast.
Dann ging es wieder in voller Hast
An's ruhende Werk; bald troff von Schweiß,
Von Regen bald der muntre Fleiß.
So kämpften wir von Morgens früh
Bis Abends spät mit Angst und Müh
Und großen Widerwärtigkeiten.
Kein Wunder, hätte von allen Seiten
Der Werksatz sich vom Riß verirrt,
Und Sinn und Zunge, wie vor Zeiten
Bei Babels ThurmBau, sich verwirrt!
Und denkt noch, wie so grausend waren
Auf unserm Luftweg die Gefahren,
Als schwindelnd sich der Bau erhob.
Vorbei ist alles nun, gottlob!
Und seht, die Arbeit ist gerathen!

So wird, was Fleiß und froher Muth
Vereint beginnen, immer gut!
Und gute Werke, gute Thaten,
Mit Zuversicht auf Gottes Huth,
Vollendet trotz Gefahr und Uebel,
Erheben hoch des Mannes Brust;
Drum steh ich jetzt in hoher Lust
Auf unsers Baues hohem Giebel.

Gewiß, ihr, Nachbarn, seyd auch heut
Bei unsrer Feier hocherfreut!
Auch euch muß dieser Ruhetag
Für Sorg' und Aufsicht, Müh und Frohnen
Herzinnig schon auf Abschlag lohnen.
Die Sorg' um euern Kirchthurm lag
Schon lang' auf euern Herzen schwer,
Ob drohender Gefahr; denn er
War alt, war Senior der Thürme [2])
Der Diöces, durch viele Stürme
Erschüttert, ja befehdet schon
Als noch des Aberglaubens Schatten
Die Gegend umher belagert hatten.
Das Licht der wahren Religion
Erhellte zuerst sein Gotteshaus [3])
Und floß von hier stillleuchtend aus,
Von einer zu der andern Gemeine.
Da stand im schönen Morgenscheine
Er noch mit vielen im Vereine,
Die gern, so weit ihr Ziel auch war,
Wenn seine Glocken einladend hallten,
Nach frommer Sitte, Schaar vor Schaar,
Durch stille Fluren zum Altar
Der lieben MutterKirche wallten. [4])
Und wie er stand in alter Zeit,
Ernst, ohne Stolz und Eitelkeit,
So blieb er unverändert stehen.
Es mochte nach der Modezeit

Sich alles ändern und verdrehen,
Auch seines Gleichen weit und breit
Sich besser formen und erhöhen;
Er blieb in seiner Niedrigkeit,
So wie noch selten ist zu sehen,
Bedeckt mit grauem Ziegeldach,
Worauf ein Thürmchen sich erhoben.
Und hätt' daran sich nichts verschoben,
Nicht sein Gebälke nach und nach
Die Hand der Zeit schier morsch gerieben;
Er wär' noch lange so stehn geblieben.
Jetzt aber drohte große Gefahr.
Die Nachbarschaft, die Kirchengänger
Sahn schüchtern, bang und immer bänger
Zum Dach hinauf, so wandelbar,
Daß nur ein Wunder es schien zu halten.
Drum dachten längst schon eure alten
Nun ruhenden Väter, es neu zu baun.
Sie pflegten die Mängel zu beschaun
Und über den Bau oft Rath zu halten;
Allein sie ließen es beim Alten,
Vielleicht aus Mangel an Selbstvertraun.
So blieb denn unter Gottes Schirme
Der graue Senior der Thürme.

Vorbei war nun die schönste Zeit,
An's Werk zu gehn mit Sparsamkeit
Und ohne Störung; ach, vorbei

Die Zeit der Ruhe! Schrecklich waren
Jetzt Aufruhr, Krieg und Tyrannei
Auf einmal aus der Hölle gefahren,
Und tobten auf der Welt umher,
Die Kronen und Zepter zu zertreten,
Und Reich' und Länder mit einem Meer
Von Blut in eine Masse zu kneten,
Um — mich befällt noch jetzt ein Graun —
Der Hölle eine Vorstadt zu baun.
Zwar sahen wir ihr Trauerspiel
Und was bereits zu Trümmern fiel,
Von ferne nur; doch öfters quoll
Ein Strom von kriegerischen Schaaren
In unsre stillen Thäler, und schwoll
Von Tag zu Tage, daß übervoll
Die friedlichen Städt' und Dörfer waren.
Und leider! gabs da große Noth.
Die habt ihr sonderlich erfahren!
Drum läßt sich hier die Müh ersparen,
Den Mangel, selbst an täglichem Brod,
Und alle Plagen und alle Lasten,
Die Menschen und Vieh, oft ohne zu rasten,
Erlitten, sammt den Folgen zu schildern.
Auch wär' es wohl nicht passend heut,
Wo alles, jung und alt, sich freut,
Zu unterhalten euch mit Bildern
Der traurigsten Vergangenheit.
Es könnte manches Auge sich trüben,

Und dieser Abschweif sollte nur
Bemerken kurz, warum die Kur
Des Thurms so lang' verschoben geblieben.

Wohl uns! wir athmen frei nun wieder;
Verjüngt hat sich die alte Zeit!
Kaum sank in seiner Herrlichkeit
Der liebe Friede vom Himmel nieder,
Da ward alsbald der Thurmbau wieder
Euch HerzensAngelegenheit.
Zwar waren die Mittel im Preise gestiegen,
Der Schwierigkeiten viel zu besiegen,
Weit mehr, als zu der Väter Zeit;
Es hatte der Krieg die Speicher geleert,
Und eure Schuldenlast gemehrt:
Und doch beschloß ihn euer Rath,
Und stracks ward der Beschluß zur That.
Da ist er nun empor gestiegen,
Verjüngt zur wohlverdienten Höh,
Der alte Thurm, und, wie ich seh,
Zu euerm innigen Vergnügen,
Geziert nun, wie der Geist der Zeit,
Der überall gar streng gebeut,
Es stattlich fand. So muß auf Erden
Noch jetzt — es versteht sich nach Würdigkeit —
Was niedrig ist, erhöhet werden.

Bald, Nachbarn, wird er vollendet stehn,
Ein Denkmal, das ihr euch errichtet,

Und

Und das die Enkel zum Dank verpflichtet.
Schon ist er ohne Gefahr zu sehn,
Und läßt, wie rasch auf leisen Socken
Die Arbeitsstunden vorübergehn,
Euch heller bald und weiter sehn, [5])
Und lauter rufen seine Glocken.
Drum werdet ihr froher zur Kirche gehn,
Und gern mit Danken und Frohlocken
Dort in des Vaters Hause stehn;
Gern preisen ihn, der Muth und Segen
Euch mild zu diesem Bau verlieh,
Uns half, daß selbst bei Sturm und Regen
Das schwere Händewerk gedieh,
Und sorgsam wachte, daß keine Gefahr
Uns und den Gehülfen schädlich war.
Ihr werdet liebender euch vereinen,
Vor ihm verschwistert zu erscheinen,
Der alle gleich und herzlich liebt,
Und immer hilft und immer gibt,
Um uns zufrieden und froh zu sehn.
Und jedes wird sie lieber hören,
Die weisen väterlichen Lehren,
Herabgesprochen aus seinen Höh'n,
Um durch die kurzen Wanderzeiten
Uns sicher in die Heimath zu leiten.

O es ist köstlich, ihn zu loben,
Und durch sein Wort sich zu erbaun,

An heiliger Stätte zu ihm erhoben,
In seine schön're Welt zu schaun,
Und sich zum kindlichen Vertraun
Auf ihn, und zu vollkommnern Werken —
Der Arbeit in der Fremde — zu stärken;
Und immer mehr des Lichts zu sehn,
Um keinen Irrweg je zu gehn.
Leicht werden dann alle Mühseligkeiten
Der Wanderschaft, und himmlisch schon
Die reinen stillen Erdenfreuden;
Und groß ist unser Arbeitslohn,
Wenn uns die Glocken zu Grabe läuten.

Dieß sey ein Wort zu seiner Zeit
Durch eine menschliche Stimme von oben;
O möchtet ihr alle dieß Wort erproben!

Mit Zuversicht und Freudigkeit,
Und um nach Sitt' und Pflicht zu enden,
Geb' ich aus schwachen Menschenhänden
Nun diesen Thurm in Gottes Hand,
Die kann ihn schützen und erhalten.
Nichts trenn' das Neue von dem Alten,
Das unser Fleiß in ihm verband!
Wenn Stürme wüthen, Berge zittern;
Wenn Blitze schlagen, Eichen splittern:
Ihm schade keine Wuth, kein Brand!
Er stehe fest in Gottes Hand!

Noch für die spätsten Enkelsöhne
Steh er im heil'gen Dienst der Zeit;
Er lehr' am Zifferblatt und töne
Hell ihre Eil' und Wichtigkeit!
Kein Laut, der ihm entrinnt, bedeute,
Was Kirch und Dorf Verderben dräut!
Er spreche Trost ins stille Leid,
Und jeden Tag der Ruh und Freude
Mach Allen festlich sein Geläute!

Mein Wunsch ist fromm, und Gott erhört!
Drum wird mit Zuversicht und Freude
Der Becher unsrer Weih geleert.

Anmerkungen.

1) Nach verschiedenen Zeitungen war der jüngste Tag auf den 18. Jul. 1816 prophezeit; eine Nachricht, die wegen der außerordentlichen Witterung seit einigen Monaten, besonders wegen der täglichen starken Regengüsse und großen Ueberschwemmungen hier und da Aufmerksamkeit, auch manche Unruhe erregt haben soll.

2) Die Kirche zu Westhausen, wo sich auch zwei Kapellen befanden, war ehehin die Hauptkirche des Heldburger Bezirks. Nach der Inschrift eines darin befindlichen Pfeilers ist der Bau oder eine Erweiterung und Verbesserung derselben 1466 vollendet worden. Die Pfarrei wurde wahrscheinlich im 12. Jahrhundert gestiftet.

3) Die Reformation fand in dieser Gegend zuerst in Westhausen Eingang. M. Iodocus Morlinus, Presbyter Magdeburg. dioeces. und Professor philos. zu Wittenberg, selbst von Luthern empfohlen, wurde 1521 als der erste evangelische Pfarrer daselbst eingewiesen.

4) 1528 gehörten noch zu dieser Kirche, außer Schlechtsart und Haubinda, Gompertshausen und Gellershausen. Auch waren $\frac{2}{3}$ von Holzhausen dahin eingepfarrt. Heldburg, Hellingen und Rieth sind früher davon getrennt worden. Doch hatte der Pfarrer zu Westhausen damals noch die Pfarreien der beiden letzten Orte zu verleihen.

5) Der Stundenzeiger, welcher sich an der Mauer des Thurms befand, wurde nun in der Kuppel angebracht.

VII.

Bei Richtung eines Wohnhauses auf dem Lande 1819.

Da hat sich ein neuer Bau erhoben,
Zwar groß nicht, doch auch nicht zu klein!
Das Werk mag nun den Meister loben;
Ich meines Orts thu nur von oben
Den Zimmersegen noch hinein.
Zwar will bei solcher Gelegenheit,
Wenn an dem Ziele der Arbeitszeit
Das Herz zu voll ist, mir's nicht glücken
Was ich empfinde, ganz auszudrücken.
Es ist, als schämten die Worte sich
Hervorzugehn, weil sie den Segen
Des Wunsches, wie er innerlich
Sich ausspricht, zu fassen nicht vermögen.
Doch hört ihn der genau und bestimmt,
Der Dank und Wunsch im Pulsschlag vernimmt,
Und selbst im Herzen, was tief es verschließt,
Wie Unsereiner Gedrucktes, liest.
Drum kurz und gut. Gesegnet sey,
Wer je dieß Haus besitzt, und vor allen

Der Bauherr, daß ihm alles gedeih',
Was hier er beginnt! Stets mehr gefallen
Müß' ihm die Hausfrau voll Lieb' und Treu
Und Thätigkeit im häuslichen Kreise;
Und beider Lust bei Sorg' und Fleiße
Sey eine OrgelpfeifenReih
Von Buben und Mädchen, gesund und frisch;
Dann hat nie Mangel der muntre Tisch;
Denn stille Eintracht und rege Hände
Und viele Vaterunser ziehn
Vom Himmel eine reiche Spende
Tagtäglich herab, und immer blühn
Am häuslichen Glücke neue Freuden,
Um die oft Städter den Landmann beneiden.

So reizend ist die Heiterkeit
Im Stübchen der Zufriedenheit;
Drum sicherte gern vor trüben Leiden
Mein Wunsch es hier für alle Zeit:
Allein da ging er ein wenig zu weit;
Er läßt in Schranken der Mäßigkeit
Nur keines seine Schwelle beschreiten,
Das nicht zu neuem Wohl gedeiht.

Gewiß ein schönes Loos beschieden
Ist so dem lieben Ehegespann!
Es lebt dann hier in stillem Frieden,
Und hat, was fröhlich machen kann,

Theilt's gern mit Andern, und sucht die lieben,
Aufblühenden Kinder im Guten zu üben.
Und wandert die reife Jugend aus; —
Denn es vermag kein Weisel-Haus
Die jungen Schwärme zurückzuhalten, —
So müssen die beiden guten Alten,
In weiterer Zelle mit sich allein,
So froh noch und so glücklich seyn,
Wie's in der Vorzeit grauen Jahren
Philemon und Frau Baucis waren! *)

Wer und wie glücklich dieß Paar gewesen?
Gut, daß ihr fragt. Was ich davon
In meiner frühern Jugend schon
In einem alten Kalender gelesen,
Das dient hier just in meinen Kram,
Und wohl mir, daß ich darauf kam;
Ich wär' sonst heut zu kurz gewesen.

So hört denn und merkt, was sich als wahr
Auch in der Dichtung vermag zu empfehlen:
Philemon und Baucis waren ein Paar
Der seltnen, menschenfreundlichen Seelen,
Und Gatten von echtem Schrot und Korn.
Doch ich muß das Geschichtel von vorn,
So, wie's noch in mir lebt, erzählen.

---

*) Siehe Anmerkung.

Es waren einmal vor langen Zeiten
Die Menschen fast alle blinde Heiden,
Die hatten viel Götter, und einer davon,
Der Jupiter hieß, saß auf dem Thron
Des Göttersaals; er warf die Blitze,
Und nahm auf seinem hohen Sitze
Mit Wohlgefallen die Opfer an,
Die unten aus Eigennutz und Wahn
Die Menschen zu seinen Altären brachten;
Sonst aber, ein wenig zu sehr zerstreut,
In Lustpartien der Seligkeit,
Begann er wenig auf sie zu achten.
Doch als im hohen Göttersaal
Das plaudernde Gerücht einmal
Der Erdbewohner in Ehren gedachte,
Besonders von der Wohlthätigkeit
Und edlen Dienstbeflissenheit
Der Menschenliebe viel Wesens machte,
Da fiel's dem alten Herrgott ein.
Er möcht' einmal unten auf Erden seyn,
Und da ein wenig herumspazieren,
Um seine Menschen zu probiren.
Gedacht, gethan. Herr Jupiter fuhr
Mit seinem Sohn, dem Boten Merkur
Schnell, wie der Blitz, zur Erde nieder.
Kaum war vollendet die luftige Bahn,
So hatten beide menschliche Glieder,
Und arm, wie Wanderer, angethan,

Verfolgen sie ihren Reiseplan,
Und hoffen überall frei zu zehren;
Denn Kneipen zu Ochsen, zur schwarzen Bären
Und andern Thieren gab es noch nicht,
Bei denen man jetzt pflegt einzukehren.

An Stäben hinkend, als hätte die Gicht
Sie beide gelähmt, und von Beschwerden
Der Reise müd, von Hunger matt,
Erwarten die Götter in einer Stadt
Vom Mitleid eingeladen zu werden;
Dieß aber läßt sich nicht hören noch sehn,
Sie mögen noch so rührend flehn
Und noch so kläglich sich geberden;
Hier läßt man an der Pforte sie stehn,
Dort heißt man sie zum Nachbar gehn,
Und dieser zankt zum Fenster heraus
Und schilt sie Jauner und Tagediebe.
Kurz, die gerühmte Menschenliebe
Mit ihren Töchtern ist nirgends zu Haus.

Kopfschüttelnd schleichen beide fort;
Doch, um vielleicht noch Herzen zu rühren,
Beschließt der Greis, am nächsten Ort
Den Sohn als taubstumm aufzuführen.
Flink gehts dahin, als wär' im Laufe
Ein Reh zu fangen. Doch täuscht, wie dort,
Die Hoffnung sie hier. Mit einem Wort:
Sie kommen vom Regen unter die Traufe.

Jetzt glauben sie aus guten Gründen,
Wo nicht die Dienstbeflissenheit,
Doch ihre Schwester Wohlthätigkeit
In Schlössern und Palästen zu finden,
Und sehen bald zu ihrem Vergnügen
Zwei Schlösser in der Ferne liegen.
Der Schlöte Dampf vom Mittagsmahl
Bewölkt der Sonne heißen Strahl,
Und macht auf dem bestaubten Wege
Den Appetit der Wandrer rege.
Sie wählen indeß nach Gutbefinden
Sich neue Rollen, und üben sie schon.
Der alte Vater macht den Blinden
Und seinen Steckenführer der Sohn.
So kommen sie jedem der Schlösser nah.
Nun denkt einmal, was da geschah!
Im ersten sah vom gastlichen Saal
Der gnädige Herr herab, und befahl,
Die Kerl's mit Hunden fortzuhetzen.
Im andern ergriff die Polizei
Die Götter ob der Bettelei,
Und dachte, sie auf den Schub zu setzen,
Der dort schon gäng und gäbe war;
Allein da wurden sie unsichtbar.

Kein Wunder, wenn jetzt vor Aergerniß
Der Faden ihrer Geduld zerriß!
Und wirklich, beide Götter grollen

Ob solcher unmenschlichen Menschen, und wollen
Stracks in die bessere Heimath zurück.
Da aber kriecht zu gutem Glück
Ein Hüttchen aus dem nahen Thale,
Vergoldet von dem Abendstrahle,
So reizend, daß beim ersten Blick
Unwiderstehlich ihre Schritte
Dahin sich lenken. Vor der Hütte
Sitzt, am Gedüfte sich erlabend,
Ein freundlicher Mann im grauen Haar.
Kaum wird der Fremden er gewahr,
So geht mit einem: guten Abend!
Er ihnen entgegen, und lädt sie ein,
Das Nachtquartier bei ihm zu nehmen.
Zwar ist das Stübchen etwas klein,
Doch gehen, will man sich bequemen,
Geduldige Schafe viel hinein.
Er sprichts, und reicht zum Unterpfand
Der Gastfreundschaft die biedre Hand
Den müden Bündelträgern, und führt
Sie in sein Stübchen, hübsch geziert
Mit Götterbildern. Da steht mit frommen,
Noch muntern Augen und einem Gesicht,
Aus dem des Herzens Güte spricht,
Ein Mütterchen, und heißt sie willkommen!
Und beide Gatten wetteifern nun
Den lieben Gästen wohlzuthun.
Bald steht der kleine Tisch beladen

Mit Brod und Käs' und Honigfladen
Und allerlei Früchten. Auch Aepfelmost
Wird von dem Alten beigetragen.
Die Gäste lassen sich's wohlbehagen;
Nie labte sie die Götterkost,
Wie das genügende Mahl der Hütte;
Doch mahnt sie oft mit freundlicher Bitte
Der Wirth, noch öfter die liebe Frau:
„Nicht ungesättigt aufzustehen;
Denn das Gerichtlein Gerngesehen
Sey kein Gerichtlein nur zur Schau;
Sie möchten das Wenige nicht verachten!"
Ja, endlich fällt der Wirthin ein,
Ein junges Gänschen noch zu schlachten,
Ihr einzig liebes Vieh; allein
Dem Messertod entschlüpft die Kleine,
Und huscht dem Jupiter zwischen die Beine;
Der wird ihr Retter, mit großem Dank
Für die genoßnen herzlichen Gaben,
Und mit dem Vorbehalt, an Trank
Und gutem Gespräch sich nun zu laben.

An Stoff zum Plaudern konnt's nicht fehlen;
Die Gäste sahen weit und breit
Die Welt, und wußten viel zu erzählen,
Besonders aus der alten Zeit
Von Götter- und von Heldenthaten.
Auch unser beredtes Ehepaar —

Ihr habt es wohl schon längst errathen,
Daß Er, Philemon, Sie, Baucis war —
Fand manches Geschichtchen einzuschalten.
Sie hatten lange hausgehalten
Und viel erfahren. Gar wunderbar
War ihre Liebe, noch eh' sie sich fanden,
Durch einen Morgentraum entstanden.
Sie trafen sich dann an einem Altar,
Wo kurz und gut sie sich verbanden;
Und immer in ihren Herzen blieb
Die Treue, die sie einander versprochen;
Drum hatten sie noch einander so lieb,
Wie in den ersten Flitterwochen.
Sie lebten zufrieden bei Brod und Kohl,
Und freuten sich, Wandrer zu bewirthen,
Die sich zu ihrer Klause verirrten,
Und immer wollt' ihnen das Schicksal wohl.
Zum Beispiel, ein Blitz aus Jupiters Hand
Steckt' einst ihr alternd Hüttchen in Brand,
Der all ihr bißchen Habe verzehrte;
Allein beim SchuttAufräumen fand
Ein Schatz sich von bedeutendem Werthe,
Der doppelt ersetzte, was der Brand
Den armen Hüttenleuten entwandt.
Zwar hat auch dann und wann einmal
Der Hagel ihre Ernte zerschlagen;
Allein es mußt' ihr Stückchen Thal
Dann immer die nächste mehrfach ertragen

Dieß alles erzählten sie und noch mehr,
Und fanden ergötzbar das Gehör
Der Gäste, die alles so wunder nahm,
Daß ihnen kein Schlaf in die Augen kam.
Besonders schien ein Kapitel vor allen
Dem Vater Jupiter zu gefallen,
Das nämlich von der eh'lichen Treu.
Er horcht', und leerte fleißig dabei
Das Trinkgeschirr, woran im Bilde
Geschnitzt mit Donnerkeilen er saß,
Und das von selbst sich dreimal füllte,
Weil einzuschenken der Wirth vergaß.
Jetzt aber ergreift Entsetzen den alten
Philemon, als er den Spaß gewahrt;
Denn bei Geschichten solcher Art
Die Gäste für Hexenmeister zu halten,
War ganz natürlich. Doch offenbart
Sich nun in höheren Gestalten,
Wie einst sie malte die Phantasie,
Das Götterpaar den wirthlichen Gatten,
Die hingesunken auf die Knie,
Bang um Verzeihung bitten, daß sie
Zu ihrer Bewirthung nichts Bessers hatten,
Allein der Bitte bedarf es nicht;
Sie übten des Wohlthuns schöne Pflicht.
Mit Händedruck und freundlichen Blicken
Hebt Jupiter die Bebenden auf,
Und denket, nun sie zu beglücken.

Indessen hatte schon ihren Lauf
Die Nacht vollbracht; es flohn die Schatten;
Da führen die Götter beide Gatten
Den nächst benachbarten Berg hinauf.
Hier, welch' ein Anblick voll Schrecken und Graus!
Der Landstrom war aus den Ufern heraus,
Die weite üppige Gegend umher,
Verwandelt in ein brausend Meer,
Der Himmel schwarz. Bald wehten Stürme
Die Wogen über die stolzen Thürme
Der Städt' und Schlösser; es schwommen in Haufen
Hier Menschen schon auf Trümmern herum,
Dort flüchteten Schaaren zu Höhen, um
Dem Wassertode zu entlaufen.
Umsonst! Sie müssen all' ersaufen,
Die Frevler, die der fremden Noth
Sich nicht erbarmt. Denn auf's Gebot
Des alten beleidigten Gottes war
Die Sündfluth gekommen, die wunderbar
Am Berge, wo das Hüttchen stand,
Sich brach, als stånd hier eine Wand.
Dahinter lag in der Morgenhelle
Noch trocken, still und blühend das Land,
Und an des wirthlichen Hüttchens Stelle
Trat eine prächtige Kapelle.

Welch' neues Wunder! Welches Entzücken
Für unser biedres Ehepaar,

Die Hütt' als Tempelchen, als Altar
Ihr Tischchen vermarmelt zu erblicken!
Philemon wünscht hier Priester zu seyn,
Und Jupiter weiht dazu ihn ein,
Wie sich's geziemet, am Altare;
Will auch dem treuen zärtlichen Paare
Noch jeden Herzenswunsch gewähren.
Allein die Liebenden erklären
Einmündig: Sie hätten weiter keinen,
Als den der Lieb' und Einigkeit;
Daß keines das andere dürfe beweinen,
Möcht' ihnen der Tod zu gleicher Zeit
Auf eine gute Art erscheinen.
Der Gott verspricht's mit Rührung im Blick;
Und schwebt mit seinem Reisegefährten
Auf Wölkchen, wie keine sich noch verklärten,
Zum Sitz der Obergötter zurück.

Verbreitet hatte sich kaum der Ruhm
Der Wunder, die da geschehen waren,
So wallten aus fernen Gegenden Schaaren
Mit Opfern zum neuen Heiligthum,
Und allen erzählte mit Wohlbehagen
Der Priester Philemon längs und breit
Was Großes hier in kurzer Zeit,
Und wie und warum es sich zugetragen.
Auch wußt' er sein Aemtchen am Altar
Mit aller Stattlichkeit zu verwalten,

Und seines Mütterchens Sorge war,
Die heilige Stätte reinlich zu halten
Und aufzuschmücken. Sie konnten nun
Bei lieber Arbeit gemächlich ruhn,
Und mit dem Decem der Opfergaben
Sich gütlicher, als weiland, thun,
Und mehr der pilgernden Armen laben.

Einst Morgens — es war das StiftungsFest —
Da eine Versammlung aus Ost und West
Des Tempels Vorhof eingenommen,
Trat Ehren Philemon mit seiner frommen,
Ehrwürdigen Baucis in den Kreis,
Und sprach gerührter, als je zum Preis
Des milden Stifters. Auch sie begann,
Als der bewegte alte Mann
Ein wenig stockte, bescheidentlich
Das Wort zu nehmen. Doch eh' zum Ende
Ihr Lobspruch kam, verwandelte sich,
Tief Wurzel schlagend, das fromme Paar;
Indeß sie einander die treuen Hände,
Als Zweige reichen, wird ihr Haar
Zu Blättern, ihre Haut zu Rinde;
Kurz Er zur Eiche, Sie zur Linde.

Nun werdet ihr wohl den Wunsch verstehn,
Den mein Geschichtlein Euch erklärte.
Wenn förder auch keine Wunder geschehn,
So lohnt doch, wie sie vordem sich bewährte,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Noch immer die Mildthätigkeit
Mit stiller Selbstzufriedenheit;
Und immer noch geht mit Armen das Glück
Bei Menschenfreunden heimlich zu Gaste,
Und segnend bleibt es bei diesen zurück,
Wenn jene scheiden. Dazu auch paßte,
Was die Erzählung nebenbei
An ihren Faden begann zu drehen;
Denn ohne Lieb' und ehliche Treu
Kann nie ein häuslich's Glück bestehen.

Und daß hier solches Glück gedeih;
Daß unser Bau ein Sitz der Milde
Und jeder frommen Sitte sey,
Darauf leer' ich den Becher der Weih,
Nach Sitt' und Brauch der Zimmergilde.
O daß er immer von selbst sich füllte,
Wie der bezauberte Pokal
Bei jenem ländlichen Göttermahl!
Doch da er nicht von innen quillt,
So werd' er fleißig von außen gefüllt!

Anmerkung.

Wer diesen Spruch wegen der darin eingeschalteten Erzählung zum Sprechen zu lang findet, der kann ihn da, nämlich bei dem Verse, wo des Philemon

Bayerische Staatsbibliothek München

und der Baucis zuerst gedacht wird, mit dem Zusatze schließen:

Sie, die in seltner Einigkeit
Die schöne Pflicht des Wohlthuns übten,
Und nie ein menschlichs Herz betrübten;
Die, wie in ihrer Jugendzeit,
Sich noch im grauen Alter liebten;
In ihrer Hütte Einsamkeit
Froh immer waren und zufrieden,
Und lebenssatt zu gleicher Zeit,
Nach ihrer Liebe Wunsch, verschieden.

Füllt an das Glas mit deutschem Wein!
Auf diesen Wunsch leer ich es rein,
Den Blick voll Zuversicht erhoben;
Denn alles Gute kommt von oben.

VIII.

Bei Richtung einer Scheuer.

Gewiß, ein wichtiges Gebäude
Ist auch der Bau, der hier erstand!
Horcht auf! ihr preist mit mir noch heute
Den Mann, der solchen Bau erfand.

Das Heu geschobert, das Getreide
Gesichelt in das Garbenband,
Und viel, was noch gebar das Land,
Bedarf nicht mehr, was es zur Blüthe
Und Reife brauchte — nicht der Güte
Der Wolken und der Sonne mehr;
Was ihm gedeihlich war bisher,
Ist schädlich nun dem ErnteSegen.
Zu seinem Schutz vor Ungemach
Bedarf er jetzund Dach und Fach,
Und emsiger und froher regen
Der Sammler Arme sich, um ihn

Dahin beizeiten zu verlegen.
Wie schön, wenn auf besonnten Wegen
Einher mit ihm die Wagen ziehn,
Mit Kranz und Blumenschmuck behangen!
Schon offen steht, ihn zu empfangen,
Der Scheuer Thor. Des Heues Duft
Veredelt ihrer Halle Luft,
Und an gefüllter Banse *) prangen
Die ErnteKränze; wenn der Fleiß,
Der ländliche, zum Arbeitskreis
Die Tenne sich beginnt zu weihen.
Wie leicht wird hier von Morgens früh
Bis Abends spät die schwerste Müh!
Wie kurz der Drescher langer Reihen
Bei rascher Flegel Harmonie!
Die Körner hüpfen aus den Aehren,
Sobald sie ihr Ticktacktick hören.
Und weicht die abgedroschne Streu
Dem Wurfgeräth, wie rüstig fliegen
Sie um die Wette mit der Spreu,
Um rein, wie Gold, am Ziel zu liegen!
Dann wird, wenn kaum der Morgen graut,
In einem frohen MädchenKreise
Der Plappermund der Breche laut;
Und nach dem Takte seiner Weise
Ertönet oft ein munters Lied:

---

*) Auch: Banze, Panse, Barn.

Denn unser Chor von Mädchen sieht
Im Geiste schon die schönen Stunden,
Wo es, zum RockenKranz verbunden,
Vom Flachse, den es jetzt gewinnt,
Sich schöne BusenSchleier spinnt.
Solch Leben waltet in der Scheuer
Bis zu der stillen Winterfeier.

Und solch ein ländliches Gebäude
Ward hier von unsrer Hand erbaut.
Gerathen ist's zu unsrer Freude!
Nun schütz' es Futter und Getreide
Und was ihm je wird anvertraut!
Kein Sturm, kein Blitz darf es zerstören,
Kein Feind je seine Böden leeren;
Und reichlich ström von Zeit zu Zeit
Der Fluren mannichfacher Segen
In seiner Wände Sicherheit,
Um den Besitzer zu bewegen,
Sich Magazinleins anzulegen;
Nicht um zu wuchern, wenn in Noth
Die Nachbarn Hab' und Gut verzehren. —
Denn Wucher mit dem lieben Brod
Kann nie ein bleibend Glück gewähren —
Nein, um in harter Mangelzeit
Die nachbarliche Dürftigkeit
Mit Hülf und Labsal zu erfreuen,
Und Sorg und Kummer zu zerstreuen.

Belegt mit einer solchen Steuer,
Wird traun! ein Segensborn die Scheuer.
Sie sammelt als Behälter nur
Den milden Ausfluß der Natur,
Um ihn durch Wohlthun zu verbreiten;
Und glücklich ist, wer ihn zu leiten,
Im Stillen sorgt. Von selber rinnt
Auf ihn zurück ein Quell von Freuden
Und Wohlgefühlen selbst im Leiden —
Was nie der Wucherer gewinnt.

IX.

Bei Richtung eines Wohnhauses.

So ist durch viele Sorg' und Mühe
Nun abermals ein Bau vollbracht.
Dank Gott, der uns so spät als frühe
Arbeiten hilft und uns bewacht!
Er, über dem Gewölb' der Sterne,
Gebaut von seiner Meisterhand,
Durchschaut allsehend jede Ferne,
Und sorgt noch für sein Unterland,
Die Erde, daß in ihrem Kreise,
Was lebt und webt sein Bißchen Zeit
Verleb', und sich nach seiner Weise
Des Daseyns freu' in Sicherheit.
Da baut in Fels er Thieren Höhlen,
Auf Bäumen Vögeln ihr Gezelt,
Und selbst der Schnecke darf nicht fehlen
Ihr Haus im bunten Blumenfeld.
Wie reich mit Wohnungen versehen
Hat seine Hand den Schattenwald!

Das tiefe Moos, der Wipfel Höhen
Sind froher Wesen Aufenthalt.
Selbst in der Erde finstern Klüften,
Vor deren Qualm der Mensch sich scheut,
Wölbt er Herbergen neben Triften
Dem Wurme, der darin sich freut;
Und dort, wo wilder Wellen Fluten
Den ungemessnen Raum durchziehn,
Sind Wohnungen, bequem zum Bruten
Der Wasserwelt, gebaut durch ihn.
Vor allen Erdenkreaturen,
Ist er, o Mensch, auf dich bedacht;
Blick auf dich selbst und finde Spuren
Von seiner weisen Güt' und Macht.
Wer baute der vernünft'gen Seele,
Die in dir denkt, ihr Wohnhaus auf,
Wölbt' ihr der Knochenpfeiler Höhle,
Und setzt ein Beingebälk darauf?
Wer machte, daß an Läng' und Stärke
Sich Stück für Stück so trefflich schickt,
Hat so genau an diesem Werke
Ein Glied in's andre eingerückt,
So künstlich, daß bei steter Regung
Nicht eins das andere tiefer höhlt,
Und daß bei keinerlei Bewegung
Das nöthige Gewerbe fehlt?
Wer schafft's, daß wir vor Sturm und Regen
Uns Häuser baun für unser Thun

Und unsre Rast, wo wir uns pflegen,
Und in der Nacht gesichert ruhn?
Er, der herab durch Wolken schauet,
Er ist's, der väterlich uns liebt,
Der unserm Geist ein Wohnhaus bauet
Und uns zum Baun, was noth ist, gibt.
Er säet dazu Fichten, Eichen
Und Buch' und Tann' in Wälder ein,
Und Eisen muß die Erde reichen
Nebst Sand und Lehmen, Kalk und Stein,
Und Muth, auf steigenden Gevieren
Herum zu klettern, und die Last
Der letzten Balken zu regieren,
Bis jeder in das Ganze paßt;
Den Muth, hoch in die Luft zu bauen
Gibt er dem Zimmermann ins Herz,
Stärkt seinen Arm, gewiß zu hauen,
Und macht die Feigheit ihm zum Scherz.
Auch bei der Arbeit und auf Pfaden,
Wo schwindelnde Gefahr uns schreckt,
Wird's oft uns fühlbar, daß vor Schaden
Sein unsichtbarer Arm uns deckt.
O Dank ihm! Dank sey unsere Freude
So innig, wie er ihm gebührt;
Denn nur mit ihm ward dieß Gebäude
Von uns so glücklich aufgeführt.
Nun geben wir's aus unsern Händen
In seine treue Vaterhand;

Sie helfe segnend es vollenden
Und schütz' es dann vor Unbestand.
Von dieser Hand, mit seinem Segen
Werd' es dem Bauherrn eingeweiht,
Daß hier ihn Lieb' und Freundschaft pflegen,
Und heimisch sey Zufriedenheit.
Und die es je bewohnen, müssen
In seinem Schirme glücklich seyn,
Und, frei von Sorg' und Kümmernissen,
Sich dankbar des Beglückers freun.
Fest steht im Strom und Sturm der Zeiten,
Fest, wie ein Fels, des Frommen Haus.
Und Wohlseyn, Glück und Freude breiten
Von ihm sich auf die Menschheit aus.
Und dieß belohnt mit Wohlgefallen
Der große Meister in der Stadt,
Wo schön're Wohnungen er allen,
Die treu ihm sind, bereitet hat.

X.

Bei Richtung eines Bauernhauses.

Gottlob, so weit ist's nun vollbracht!
Hier steht der Kranz in seiner Pracht;
Der Kranz, der erst den Werk gebührt,
Wenn es der Meister wohl vollführt.
Gottlob! ruft froh der Zimmermann;
Gottlob, das Werk ist nun gethan!
Es ruht die Axt, die Säge ruht,
Und Ruhe schmeckt nach Arbeit gut.
Jetzt athmet er aus leichter Brust
Und denkt nach allen, was du thust,
Nach deiner langen Sorg' und Müh,
Nach schwerer Arbeit, spät und früh,
Erhebt sich doch zum Himmelsblau
Zuletzt ein solcher edler Bau.

Sahn wir nicht diese Balken stehn,
Als grüne Tannen auf den Höhn?
Auf ihrem Ast der Vogel sang,
Und Schatten gab ihr Ueberhang.

Darauf verließ der Baum den Wald,
Erhielt veränderte Gestalt,
Und gibt den Menschen Aufenthalt.
Wenn Regen rauscht, der Nordwind stürmt,
So ist's dieß Dach, das ihn beschirmt.
Hier ruht der Lieb' er in den Schoos,
Hier werden seine Kinder groß.
Selbst aus der Ferne sehnt sein Blick
Sich immer in sein Haus zurück,
Und frömmerer Gesang erschallt
In diesem, als vom Baum im Wald.

So zwingt die Kunst nach Maß und Schnur
Die schöne Gabe der Natur,
Und formt sie nach Gefallen um,
Und macht sie sich zum Eigenthum.
Doch wer ist's, der den Bau beschützt,
Wenn über ihm der Himmel blitzt,
Die Erde bebt, das Feuer frißt?
Gott, wer, wenn's deine Hand nicht ist?
Du hast zum Bau Gedeihn verliehn;
Nur du allein beschützest ihn.

Wenn nun das Unglück ihn verschont;
Wenn fromme Eintracht in ihm wohnt,
Und Ehrlichkeit und Fleiß und Zucht;
Wenn jeder gern dieß Haus besucht,
Sich gern erwärmt an seinem Herd

Und spricht: dieß Haus ist ehrenwerth;
Werth, daß, wie einen lieben Gast,
Das stille Dörflein es umfaßt:
Was fehlt ihm dann noch zum Pallast?

Des Bauherrn Freude muß es seyn!
Zufriedenheit zieh mit hinein!
Bis in die spätste Enkelzeit
Verlaß es nie Zufriedenheit;
Bis, wer hier wohnt, einst lebenssatt
Zu seiner letzten Ruhestatt
Nur ein paar Breter nöthig hat!

XI.

Bei Richtung eines Wohnhauses.

(Von einem Gesellen zu sprechen.)

Hier steh' ich nun nach altem Brauch
Und freue mich dieses Werkes auch,
Und schaue kühn und froh umher,
Als wenn ich selbst der Meister wär.

Denn hoch vom neuerbauten Haus
Blick ich zur Schöpfung weit hinaus,
Und sehe, wie Alles herrlich steht
Durch Gottes unendliche Majestät;
Wie er das große Haus der Welt
In seinen Fugen zusammen hält.
Wer hat nicht seine Lust daran?
Wer spricht, er hab' es ihm nachgethan?

Wohl rührt sich Meister und Gesell,
Ein jeder freuet sich seiner Stell';

Doch bleiben wir hinter dem Meisterstück
Weit, weit, unendlich weit zurück.
Da steigt von Bewunderung die Brust,
Da glühet das Herz von Weh und Lust;
Man fühlt sich groß, und ach, so klein!
Und wünscht, vollkommen, wie Er, zu seyn.

Ja, Freunde! das Thier mag ohne Herz
Zur Erde blicken und himmelwärts;
Der Mensch, mit Freiheit und Verstand,
Erkennet Gottes Meisterhand.
Das Thier mag wohnen in dunkler Kluft,
In des Meeres Schoos, in der freien Luft;
Der Mensch begehret ein ander Gemach,
Und denkt der weiten Schöpfung nach.

Ihm ist die Erde zu lang und zu breit,
Ihm ist der Himmel zu hoch und zu weit;
Er sucht ein besonder Plätzchen aus
Zum kleinen Hause im großen Haus.
Ihm ist die Schöpfung zu allgemein,
Er will des eignen Gutes sich freun;
Das Nahe, das Nächste hält er werth,
Und bauet sich drum seinen eignen Herd.

Und dazu bieten wir gern die Hand;
So will es die Neigung und unser Stand;
Wir messen und hauen Stück für Stück,
Und fügen die Balken zum häuslichen Glück.

Schaut um euch her nach Ost und West:
Wie stehet Himmel und Erde fest!
Wie ist doch Alles geräumig und hell! —
Das ist des Zimmermanns Modell!

Schaut um euch her nach Süd und Nord, —
Ein jedes Land, ein jeder Ort,
Der stolze Palast und das Heiligthum
Verkünden des Zimmermannes Ruhm.
Der Thurm, der in die Wolken steigt,
Das Hüttlein, das auf der Erde kreucht,
Sie rufen: Uns richtet der Meister ein,
Dem Großen groß, dem Kleinen klein.

Damit wir nun hören zu dieser Frist,
Wie hier der Bau uns gelungen ist;
Ob er gehörig lang und breit,
Ob er auch trotze dem Zahn der Zeit,
Ob sich die Regel daran bewährt,
Kurz, ob er geworden, wie man begehrt:
So frag' ich den Bauherrn vor aller Welt,
Ob ihm das neue Haus gefällt?

(Antwort des Bauherrn.)

Wohl uns! da uns der Bauherr lobt,
So ist das Werk genug erprobt,
Und jeder Tadel in Wort und Blick

Sinkt in sein eignes Nichts zurück.
Wohl uns! gelungen ist unser Thun!
So können wir nun am Abend ruhn,
Und genießen die Frucht, so mild und süß,
Wie goldene Aepfel im Paradies.

Denn wer mit Fleiß und edler Kraft,
Das Gute will, das Gute schafft,
In der engen Werkstatt, auf freiem Feld,
Im Tempel oder im Kriegsgezelt,
Auf sicherm Land, in des Meeres Schaum,
Auf Erden, oder im hohen Raum —
Wer bis zum Ziele fortgerückt,
Der fühlt sich groß, der ist beglückt.

Im Herzen ruft es sanft und mild:
Du hast des Höchsten Rath erfüllt,
Da er so väterlich gebot:
Im Schweiß erwirb und iß dein Brod;
Im Herzen ruft es froh und laut:
Auch du hast nicht umsonst gebaut!
Und Alles ehrt und preist den Mann,
Der, was er will, auch schaffen kann.

Und das ist jedes Standes Kron',
Daß er den Siegerkranz und Lohn,
Im Leben und am jüngsten Tag,
Ohn' Unterschied gewinnen mag.

Wir gehören Alle zu Einem Reich,
Vor dem Höchsten sind wir Alle gleich;
Die rechte That und ein edler Muth,
Das adelt allein des Menschen Blut.

Und Einer bedarf des Andern Hand,
Uns All' umschlingt ein heiliges Band,
Der Reiche bedarf des Armen sehr,
Der Arme des Reichen noch vielmehr.
Drum, wenn der König auf Ordnung denkt,
Der Feldherr zum Siege die Schaaren lenkt,
So spricht der Zimmermann: Mit Gunst,
Auch meine Arbeit ist nicht umsunst.

Doch blähet euch nicht! der Stolz ist leer,
Und schmälert das größte Verdienst gar sehr;
Demüthiget euch, und gebt gerührt
Die Ehre, wem die Ehre gebührt!
Von wem kommt Weisheit und Verstand?
Wer gibt die Mittel? wer stärkt die Hand?
Auch wir, die wir dieß Werk gebaut,
Wir haben nicht auf uns selbst vertraut.

Der Herr ließ wachsen für unsre That
Aus zartem Keime die Freudensaat;
Durch Sonn und Regen im grünen Wald
Erhob sich manche Riesengestalt.
Wir mäheten, was wir nicht gesät;

Nun schaut, wie dieß vereint hier steht!
Der Sohn des Waldes hat sich geschmiegt,
Sich ganz in unsern Willen gefügt.

Der Herr gab sichre Ruh' im Land,
Und Glück und Heil zu jedem Stand;
Erloschen ist die heiße Glut;
Vertrocknet ist die wilde Flut.
Wir mußten nicht vom stillen Herd,
Nicht von der Axt zum blut'gen Schwert;
Der goldne Friede kam zurück,
Und mit ihm Sicherheit und Glück.

Der Herr, der jedes Gut gewährt,
Was leiblich oder geistlich nährt,
Gab uns ein frisch gesundes Blut,
Gab uns zur Arbeit Lust und Muth.
Was sind wir Menschen ohne ihn?
Wir sind, wie Blumen, die schnell verblühn!
Ach! Menschen erdrückte des Krieges Joch;
Wir aber leben und wirken noch.

Drum heben wir unsern Blick vereint
Hinauf, wo seine Sonne scheint,
Wohin die Lerche sich fröhlich schwingt,
Wenn sie dem Schöpfer ihr Danklied singt.
Ihm, der uns Alle wohl bedacht,
Der Alles, Alles wohlgemacht —

Ihr Brüder! stimmet mit mir ein:
Dem Herrn gebührt die Ehr' allein!

(Gesang: Nun danket Alle Gott rc.)

Und nun, nachdem wir sie anerkannt,
Die ewige, himmlische Segenshand,
Durch deren unsichtbare Macht
Wir diesen neuen Bau vollbracht;
So machen wir unsre Herzen weit,
Und blicken aus der Vergangenheit,
Aus der Gegenwart kurzem flüchtigen Traum,
In der Zukunft unermeßnen Raum.

Wie ich hier, ihr Freunde, auf meiner Höh'
Die blauen Berge liegen seh',
Und mir denke, in jenem duftigen Hain,
Dort müsse wohl gut zu wohnen seyn:
So blicken wir Menschen immer gern
Mit inniger Sehnsucht hinaus in die Fern.

O Hoffnung, die du von Gott gesandt,
Stets winkest auf ein beßres Land,
Was wären wir, dürften wir deine Höh'n
Nicht immer aus unsrer Tiefe sehn?
Du hüllst das Böse in dein Gewand,
Du kühlst den Pilger den heißen Sand;
Das bitterste Elend machest du süß,
Und führest endlich ins Paradies.

Und fühlen wir anderer Menschen Glück,
Dann öffnet die Hoffnung den Seherblick;
Sie zeigt dem Herzen des Glücks genug,
Und macht uns kühn zum Segensspruch.
Drum höret noch an diesem Ort
Nach altem Brauch, ein Segenswort —
Ich blick in die weite Welt hinein,
Und schließ mich selbst in den Wunsch mit ein.

Zuerst der Bauherr sey genannt,
Mit dem uns dieser Bau verband:
Es stehe sein Haus in Gottes Schutz,
Und biete Gefahren und Zeiten Trutz!
Und wie sein Haus, lang, fest und schön,
So mög hinfort sein Glück bestehn!
Er genieße darin der Freuden viel,
Und komme spät dereinst ans Ziel!

(Hier trinkt der Redner.)

Sodann sey unser auch gedacht,
Die wir dieß Werk hervorgebracht.
Gesell und Meister lebe heut
Und lang' in Fried und Freudigkeit!
Es wachse durch uns noch manches Haus,
Und breite Ruhm und Segen aus,
Bis wir die ewige Heimath schaun,
Wo wir auf andere Weise baun!

(Hier wird das zweite Glas geleert.)

Und nun das ganze Vaterland,
Das liebe, heil'ge deutsche Land,
Ach, segn' es Gott mit milder Hand,
Und behüt' es gnädig vor Kriegesbrand!
Er lasse die Fürsten aufwärts schaun,
Damit sie es neu und fester baun!
Das können wir nicht mit unsrer Müh;
Doch können wir beten und kämpfen für sie.

(Hier das dritte Glas.)

Und nun, was unter'm Himmelszelt
Der weite Erdkreis in sich hält —
Die fernen Fremdling' allzumal
Gehören ja auch in die Brüderzahl —
Gott segne sie, Mann, Weib und Kind;
Er mache sie froh und fromm gesinnt,
Und nehme nach ihrem kurzen Lauf
Sie gnädig in seine Hütten auf!

(Hier das vierte Glas.)

XII.

Bei
Richtung eines Wohnhauses.

Das neue Haus ist aufgericht't.
Gedeckt, gemauert ist es nicht;
Noch können Regen und Sonnenschein
Von oben und überall hinein.
Drum rufen wir zum Meister der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieses offne Haus.
Zuoberst woll' er gut Gedeihn
In die Kornböden uns verleihn;
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maß und Reinlichkeit,
In den Stall Gesundheit; allermeist
In den Keller dem Wein einen guten Geist;
Die Fenster und Pforten woll' er weihn,
Daß nichts Unseligs komm' herein;
Daß liebe Kindlein in sichrer Huth
Hier blühen ins Leben fromm und gut.

Nun, Maurer, decket und mauert aus!
Der Segen Gottes ist im Haus.

Zwei Briefe.

Der

Superintendent N.

an

den alten Zimmermann N.

Nach Anhörung des Spruchs bei Richtung des Schulgebäudes Nr. II.

Den 12. Aug. 1792.

Wer jung und alt so lehren kann,
Der ist zu gut zum Zimmermann;
Drum lege, Freund, dein Schurzfell ab
Und lehr uns alle bis ins Grab.
Du bauest uns zwar Schulen hin,
Allein dein Geist ist nicht darin;
Dann klingt der Unterricht des Heils,

Wie Schläge deines großen Beils;
Da wird gehackt noch fort und fort,
So grob an unsers Gottes Wort,
Als würden Balken nur behaun,
Um einen Stall für's Rind zu baun.
An deiner Stelle ließ ich nun
Die Axt und Säge lieber ruhn.
Ich wählte mir ein Hüttchen aus
Und wär' als Lehrer da zu Haus;
Versammelte dann um mich her,
Wer etwa lehrbegierig wär;
Die Kleinen wiegt ich auf den Knien,
Die Größern stellt ich vor mich hin,
Und ruhte nun nicht eher mehr,
Bis jedes fromm und edel wär.
So würden sie an Tugend reich;
Sie alle deinen Kindern gleich.
Denn, Zimmermann, gesteh's nur frei,
Daß es in deinem Haus so sey;
Wo hättest du das Bild sonst her,
Wenn's deines Hauses Bild nicht wär?

Und wisse, Freund, ich alter Knab,
Ich schlich mich auch an meinem Stab
In deine fromme Schule ein,
Und würde da ganz glücklich seyn.
Auf Erden gäb's kein Plätzchen mehr
Unschuldiger und heiliger;

Von ihm zum Himmel nur ein Schritt,
Und gingst du hin, wir gingen mit,
Und führten dich in langen Reihn
Laut dankend in den Himmel ein;
Dein heilger Hügel bliebe hie,
Und trocknete von Thränen nie.

Der alte Zimmermann N. an den H. Superintendenten N.

Mit einem gedruckten Exemplar des Spruches Nr. II.

Weil Dir vom Auslauf bis ans Ziel
Mein schlichter Schulhausspruch gefiel;
So macht' ich mir die Schmeichelei,
Daß er des Abdrucks würdig sey.
Und sieh, ein wenig corrigirt,
Ist von der Preß' er nun copirt.
Du weißt, ein unbescheidner West
Warf sich auf ihn am Aufrichtfest;
Fing Wort und Silben und bestahl
Sein Bißchen herzliche Moral,
So daß er halb erschöpft und lahm
Ins Publikum vom Giebel kam.
Vielleicht, daß, wenn er nun cursirt,
Wo ihn kein Wind mehr chikanirt,
Noch vom Gesäm, das er enthält,
In manches Herz ein Körnchen fällt,
Das Keim gewinnt, und Wurzel schlägt,
Zum Halme wächst und Früchte trägt.

Gewagt ist zwar sein Unterricht
Von Kinder- und von Aelternpflicht;
Traun! keck gewagt in einem Stand,
Wozu des Schicksals weise Hand
Mir an des Ueberschlägels statt
Ein Schurzfell umgebunden hat,
Und für den SchulmonarchenStab
Die Axt mir in die Hände gab.
Doch wird die weise Lehrerzunft
Jetzt, da zum Preise der Vernunft,
Die Toleranz so weit gediehn,
Mich nicht darob zur Buße ziehn.
Dafür, Geliebter, bürgt mir schon
Dein Beifall — o ein schöner Lohn!
Mir süßer, als der Blumenduft,
Der mich in kühler Abendluft
Auf meiner Rasenbank erquickt,
Wenn mich des Tages Alp gedrückt.

Auf Deinen Zuruf ließ ich nun
Gern meine Axt und Säge ruhn;
Und würde sonder Prädikat,
Was einst auch kluger MutterRath
Mich werden hieß, wenn sich die Kunst,
In der mit GouvernantenGunst
Die Weisheit früh dich unterwieß,
Auf alte Stämme pfropfen ließ.
Allein, da Hans nichts üben kann,

Was nicht in Hänschen sich entspann,
Und Pfuschwerk nur der Schuster treibt,
Der nicht bei seinem Leisten bleibt;
Wie, liebster Freund, wie konntest Du
Mir alten Zimmermann dazu
Je rathen, da Du pünktlich weißt,
Was Lehrer seyn, und Lehre heißt.

Zwar die Natur, die zum Gefühl
Ein sonderbares Saitenspiel
Um Menschenherzen sehr geschickt,
Doch blos nach ihrer Laune strickt;
Und oft, wenn diese sich verstimmt,
Dazu nichts, als Bindfaden nimmt,
Nahm zum Filet, das ihre Hand
Gutthätig um mein Herz gespannt,
Wo Seide nicht, doch feinen Zwirn
Und wog auch, als sie vom Gehirn
Mir etwas zuwog, wie mich däucht,
Die Portion nicht allzu leicht.
Zu dem ward in der Knabenzeit
Manch Gutes mir im Kopf gebläut.
Mehr lehrt' auf ihrer Wonneflur
Mich, ohne Bakel, die Natur.
Dann ward ich oft mit Schaden klug;
Sah in der Welt viel Lug und Trug;
Und las, wenn Feierabend war,
Manch Büchlein, manchen Commentar

Des

Des Menschenthuns, wo mein Verstand
Den Text etwas zu dunkel fand,
Saß gern, auch öfters mit Geduld,
Des Sonntags vor dem Kanzelpult;
Und wenn dort Herz und Seele sprach,
Dacht ich zu Haus der Predigt nach;
Und fand, sobald ich darnach that,
Die Sachen immer sehr probat.
Auch Dir, Du Herzensmann, auch Dir,
Bekennt sich meine Wißbegier,
Kraft dieses Briefs zur Schuldnerin;
Und manchen seligen Gewinn
Dank ich dir einst — hier kann ichs nicht,
Vor des Vergelters Angesicht.

So ward, als ich für mich studirt,
Mein Kopf ein wenig ausmeublirt;
So lernt ich ohne Kenntniß-Wust
Was Flitterkram und Afterlust,
Und gegenüber wirklich schön
Und edel ist, fürs Haus verstehn;
Und guter Wille stimmte früh
Mein Herz zu etwas Harmonie.

Zur Lehrkunst aber, die so schwer,
So wichtig ist, gehört vielmehr;
Gehört, der Himmel weiß, wie viel;
Wenn man die Lehrlinge zum Ziel

Hinleiten und mit Klingklang nicht
Die Leutchen bei der Nas' ums Licht
Rumführen, nicht zu Spott und Hohn
Die Wahrheit in Marktschreierton
Verstümpern, bei der Seelenkur
Nicht Opium statt Goldtinktur
Verdoctern, und im Speisesaal
Der Seelen nicht zum Festtagsmahl
Ragout aus Heft und Hauspostill,
Als Sudelkoch auftischen will.

Drum, Lieber, laß mich fürderhin
Im Schurzfell bleiben, was ich bin.
An meinen Werkplatz hingestellt,
Nütz ich Dir warlich! mehr der Welt,
Als wenn dort Axt und Säge schwieg,
Und ich auf den Katheder stieg.
Zwar sauer ist's bei Käs' und Brod,
Vom Morgen bis zum Abendroth
Die Eich' und Kiefer zu behaun;
Doch süß auch Häuser aufzubaun,
Wo Mann und Weib mit Herzenskind,
Beschützt vor Regen, Sturm und Wind,
Und Hitz und Frost sich gütlich thun,
Und sicher nach der Arbeit ruhn.
Auch nur ein Hüttchen vor Ruin
Zu sichern, Schwellen einzuziehn;
Ja nur ein Dach fürs liebe Vieh

Zu zimmern lohnet schon der Müh.
Denn sieh, wenn ich so was gebaut,
Ist mir's so wohl in meiner Haut,
Daß ich geschwätz'ger Zimmermann
Dir's nicht genug beschreiben kann.

Doch weil nach altem Handwerksbrauch
Der Zimmermann bisweilen auch
Bei seines Baues frohen Schluß
Ein wenig haranguiren muß,
Wobei nur leider! mancher dumm
Und ungescheut das Publikum,
Das Kranz und Strauß zusammenführt,
Mit Schwank und Zoten amüsirt:
So werd' ich, Freund, auf Deinen Rath
In meinem schlechten Zunftornat,
Will's Gott! der guten Lehren mehr,
Nach meiner Art, fein populär
Auf Gassen ausstreun; Haß und Neid,
Und Eigennutz und Zank und Streit
Und wie all das Geschmeiße heißt,
Das Menschenruh und Glück beschmeißt,
Am Pranger mahlen, und alsdann,
So treffend ich copiren kann,
Zum Gegenstück das Conterfei
Der Liebe, Redlichkeit und Treu,
Und jeder Schwestertugend, die
Mit ihnen gern in Harmonie

Am Wohl der lieben Menschheit baut,
Ins Licht hinstellen, oder laut
Vom Giebel rufen, was die Welt
Im Frieden hübsch beisammenhält;
Mehr als das blaue Hosenband
Den Menschen ehrt in jedem Stand;
Wohl froher als den sammtnen Mann
Den Kittelträger stimmen kann,
Und freundlicher ein Hüttchen macht,
Als Schlösser, Lamperie und Pracht;
So alles, wie mir's ward gelobt,
Und mein Probierstein selbst erprobt.
Vielleicht, daß manchem, der kein Ohr
Dem Pfarrer gönnt, und hoch empor
Gen Zimmermann all beide spitzt,
So eine Schurzfellpredigt nützt;
Und dieß und jenes ihm behagt,
Blos weil es Meister N. gesagt.
Und braucht auch nur zu seiner Zeit,
Wo gute Lehre baß gedeiht,
Ein Vater, wachsam, gut und lieb,
Für seinen kleinen Herzensdieb
Ein Kraftsentenzchen vom Sermon,
Statt einer finstern Lection,
Zum Denkspruch, oder formte sich
Daraus ein Sprichwort kräftiglich
Zum Curs nur eines Sprengels weit,
Und hieß es in der Folgezeit,

Bei frohen Tischen dann und wann:
So sprach der Meister Zimmermann;
Mein Seel! auch dieses wäre schon
Für Unsereins ein Gotteslohn.

Du aber, den mit reichem Pfund,
Und sonderlich beredtem Mund,
Der liebe Gott in seiner Welt
Als Menschenlehrer angestellt,
O lehre mit gewohnter Müh,
Im Zauberton der Homilie,
Noch lange Menschen, weit und breit,
Was bei dem Sensenhieb der Zeit
Und selbst im Weh'n der Grabesnacht
Die Herzen froh uud muthig macht,
Was mehr der Freude Rosenthal
Verschönert, als der Morgenstrahl,
Mehr Schimmer in die Dunkelheit
Des Kummers, als der Vollmond, streut;
Und, wie der Stern im Morgenland,
Benebst den Weisen wohlbekannt,
Die Pilger zu dem Ziele führt,
Wo sie ein Kranz von Strahlen ziert;
Wo höher als der Purpurmann,
Ein armer Söldner steigen kann!
Denk oft bei schwüler Arbeitszeit
An Deines Amtes Wichtigkeit;
Und sieh, wie Gott, der dir's vertraut,

Von oben freundlich auf dich schaut.
Schon lohnt hienieden sein Geschick
Mit Ehre Dich, und stillem Glück;
Schon blüht in seiner bessern Welt
Für Dich ein reicher Morgen Feld.
O Freund, wenn Du im Erntekranz,
Und angethan mit Himmelsglanz,
Und laut umjauchzt von Schnitterpreis,
Einst im Bezirk, den Du mit Fleiß
Von hieraus bauest und besäst,
Im Kühlen Garbensammeln gehst;
Dann will ich gern Dir hinterdrein
Nur froher Aehrenleser seyn.
Indeß liebt Dich, so sehr er kann,
Dein Freund, der alte Zimmermann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bei dem Verleger dieses Werkchens ist auch zu haben:

Lommler, F. W., Jesus Christus, oder Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, über neugeordnete evangelische Texte. Ein Hausbuch zur Verbreitung einer bessern Einsicht in die Geschichte und Lehre unsers Herrn. gr. 8. 1820 und 1821. 2 thlr.

Mosengeil, Fr., Gottgeweihte Morgen- und Abendstunden, in ländlicher Einsamkeit gefeiert. 8. 1821. 1 thlr. 14 gr.

Reformationsbüchlein, das. Eine Erzählung für Kinder. 2. Aufl. 12. 1818. 4 gr.

Rippell, Fr. Chr. El., Anweisung zur allgemeinen Hopfenpflege in den Herzogl. Fürstenthümern des Thüringer Waldes und den angränzenden Ländern. 8. 1821. 8 gr.

Grobe, M. J. S., Denkwürdigkeiten aus dem Leben frommer Personen, deren Namen im Calender stehen. 8. 1822. 12 gr.

7/9

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Johann Christian,

[Giebelreden oder Zimmermannssprüche] nebst 12 Briefen

Hildburghausen 1822

P.o.germ. 470 od
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108795-0